

nach 1918 überhaupt nicht zu überschätzen. Ein Blick in die *Tagebücher aus Asien* oder in die in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale) wieder aufgestellten Teile seiner Bibliothek vermag dies unschwer zu bestätigen. Eine wissenschaftliche Beschäftigung darf diese esoterische, okkulte Seite weder ausblenden, noch marginalisieren, auch wenn sie fremd anmuten mag.

Ratsam ist zunächst die bisher weitgehend unterbliebene Beachtung seines schriftstellerischen Werks. Zwar ist gesichert, dass Veltheim der Arbeit an seinen Reiseberichten seit 1936 viel Zeit gewidmet hat und er als Heimatvertriebener nach 1945 bemüht war, einen Teil seines Lebensunterhalts durch die Veröffentlichung seiner Texte zu bestreiten. Darüber hinaus steht jedoch weder der Umfang des teilweise nur in Privatdrucken erschienenen Werks fest,³¹ noch ist dieses bisher inhaltlich erschlossen.

Bedenkt man zum einen die krankheitsbedingte Mühe, die das Schreiben Veltheim gemacht hat,³² und zum anderen, dass er von der Wahrhaftigkeit und Relevanz des Geschriebenen überzeugt war, dann lässt sich nicht bestreiten, dass die Beschäftigung mit seiner Biographie zukünftig eine substanzielle Analyse seiner Werke einschließen muss.³³ Darüber hinaus sollte es in Zukunft um eine problemorientierte Forschung gehen, die verschiedene Disziplinen einbezieht, um so zu einem komplexeren Verständnis dieser interessanten Persönlichkeit zu gelangen.

31 Vgl. hierzu die Bibliographie in diesem Band.

32 In den späten Lebensjahren war ihm die Arbeit an seinen Büchern nur noch durch die Hilfe seiner Mitarbeiter und Freunde Maria Stephan und Gerhard Gebhardt möglich.

33 „Es würde den Tatsachen entsprechen, wenn meine Aphorismen in ihrer Reihenfolge einmal als meine Autobiographie angesehen werden würden.“ (Veltheim, *Was wir schauen*, 78).

John Palatini

„Neuer Adel vom Geiste her“. Hans-Hasso von Veltheims aristokratischer Individualismus

Unabhängigkeit,
die liebevoll alle Gegensätze in sich vereint,
wenn sie nur Lebenskraft genug besitzen.¹

I.

Das Jahr 1907 war nicht nur ein Schlüsseljahr im Leben Hans-Hasso von Veltheims. In der preußischen Geschichte steht es für die sogenannte Harden-Eulenburg-Affäre, den bis dahin größten durch die Massenmedien ausgelösten Skandal, der einige Mitglieder der kaiserlichen Kamarilla und den Kaiser selbst erheblich beschädigte.² Ausgelöst hatte diesen Skandal Maximilian Harden durch die Veröffentlichung despektierlicher Berichte über Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld in seiner Zeitschrift „Die Zukunft“. Im Oktober des Jahres 1907 erschien in Hardens „Zukunft“ auch ein Aufsatz über den bürgerlichen Schriftsteller Kurt Martens. Als Autor gab sich ein gewisser Hans von Veltheim zu erkennen, der kein Geringer als Hans-Hasso von Veltheim war.³ Dass Veltheim sein publizistisches Debüt gerade in Hardens „Zukunft“ gegeben hat, ist einigermaßen pikant. Bemerkenswert ist auch, dass er sich in seiner ersten Veröffentlichung dem Œuvre eines bürgerlichen Autors widmete. Der Artikel

1 H.[-H.] von Veltheim, *Kurt Martens*, in: *Die Zukunft* 16, vom 26.10.1907, (141–143) 143.

2 Martin Kohlrausch, *Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie*, Berlin 2005, (Kap. IV) 442, 462.

3 Veltheim, *Kurt Martens*, 141–143; vgl. das Typoskript aus dem Nachlass: LHASA, MD, H 173, II Nr. 30, 2–8.

bringt nicht nur eine deutliche Zustimmung zu den Werken Kurt Martens' zum Ausdruck, sondern auch die Identifikation Veltheims mit den darin diskutierten Problemen.⁴ Die bürgerliche Kultur beschrieb Martens in seinen Texten als eine Welt der Dekadenz und des Verfalls. Im Mittelpunkt seiner Erzählungen, Theaterstücke und Romane, von denen der bekannteste sein *Roman aus der Décadence* (1898) ist, standen Außenseiter, oftmals Künstler und Angehörige der Bohème, aber auch junge Adelige, die ihren Platz in der Gesellschaft suchten. Mit diesen Gestalten hatte sich Veltheim offensichtlich identifiziert. Martens attestiert er die leidenschaftliche „Versenkung in die schwierigsten der seelischen Probleme, die uns jetzt alle bewegen.“⁵

Zwanzig Jahre später erbte Veltheim Schloss und Gut Ostrau. Dort veranlasste er die aufwendige Sanierung des verfallenden Schlosses, er erneuerte den Park, stiftete dem Dorf einen Kindergarten und ließ das Torhaus des Schlosses in eine Herberge für die Wandervogelbewegung umbauen. Zugleich übernahm er das Amt des Patronatsherrn für die Evangelische Kirche Ostrau und die anliegenden Gemeinden. Nachdem das Schloss wieder bewohnbar war, gab er seine Tätigkeit in Berlin auf und begann ein neues Leben auf dem Land. Nach außen trat er voller Selbstbewusstsein auf: Er war der neue Herr und Patron.⁶

Die Jahre zwischen der ersten und der zweiten hier berichteten Begebenheit brachten für den Adel in Deutschland gravierende Veränderungen. Die Kriegsniederlage führte zum Ende der Monarchie und zur Abschaffung aller Adelsprivilegien durch die Weimarer Reichsverfassung 1919. Dies bedeutete das Ende eines Gesellschaftsentwurfs, an dessen sozialer Spitze sich der Adel seit Jahrhunderten gesehen hatte.⁷ Zwar erodierte die adelige Macht schon wesentlich

länger, deutlich ablesbar etwa an der großen Zahl bürgerlicher Gutsbesitzer und am Anwachsen der bürgerlichen Elite in den Städten, die, besonders in den Bereichen Finanzen, Industrie und Wissenschaft schon längst weit größeren gesellschaftlichen Einfluss ausübte, – der adelige Führungsanspruch jedoch blieb davon weitgehend unbeeinflusst. Auf den gesellschaftlichen Wandel reagierte der Adel in weiten Teilen nicht mit der Anpassung an die bürgerliche Leistungsgesellschaft, verbunden mit dem Anspruch, unter neuen Bedingungen erneut zur Elite gehören zu wollen, sondern mit der Konservierung des nun von ständischen Privilegien entkleideten adeligen Lebensmodells. Diese Selbstkonstruktion führte zu einer habituellen und mentalen Abgeschlossenheit, die in der neueren Forschung als Adeligkeit bezeichnet wird.

Der vorliegende Beitrag versteht sich vordergründig als eine Annäherung an die Biographie Hans-Hasso von Veltheims. Er geht von der Beobachtung aus, dass Veltheim ausgehend von den Ostrauer Jahren zwischen 1927 und 1945 bisher einseitig als Adelige par excellence beschrieben wurde. Neben dem erwähnten Artikel in der „Zukunft“ legen jedoch auch andere Hinweise nahe, dass Veltheim gerade nicht dem Lebens- und Kulturmodell Adeligkeit, sondern dem der Bürgerlichkeit nahegestanden hat: ein Studium der Philosophie und Kunstgeschichte, eine Tätigkeit als Kunsthändler, der fast ausschließlich aus Bürgerlichen bestehende Freundeskreis und nicht zuletzt der Umstand, dass seine Mutter, seine Großeltern mütterlicherseits und seine Großmutter väterlicherseits aus bürgerlichen Familien stammten.

Im Folgenden wird zunächst das Konzept der Adeligkeit besprochen. Anschließend soll einem Vorschlag von Stephan Malinowski und Manfred Funck gefolgt werden, die dieses Konzept anhand von fünf Kategorien operationalisiert haben.⁸ Vier dieser Kategorien bil-

4 Kurt Martens ist heute vergessen. Erwähnung findet gelegentlich noch sein *Roman aus der Décadence* (1898); vgl. Karl-Heinz Denecke/Claudia Renner, *Kurt Martens: „Roman aus der Décadence“ (1898). Autobiographischer Versuch einer Überwindung der Dekadenz*, in: Dieter Kafitz (Hg.), *Dekadenz in Deutschland. Beiträge zur Erforschung der Romanliteratur um die Jahrhundertwende*, Frankfurt am Main 1987, 159–187.

5 Veltheim, *Kurt Martens*, 143.

6 Vgl. die Akten im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Ostrau.

7 Daneben war der Adel auch von den ökonomischen Folgen der Niederlage betroffen. Vor allem der preußische Adel hatte unter der aus dem Versailler Vertrag resultierende Verkleinerung der Armee zu leiden, da für die zahlreichen aus dem Militärdienst ausscheidenden Söhne kaum Einkommensmöglichkeiten zur Verfügung standen. Weit über

9.000 der bei Kriegsende dienenden adeligen Offiziere waren aus dem Militärdienst entlassen worden (Stephan Malinowski, *Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat*, Berlin 2003, 516).

8 Vgl. dazu Marcus Funck/Stephan Malinowski, „Charakter ist alles!“ *Erziehungsziele und Erziehungspraktiken in deutschen Adelsfamilien des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für historische Bildungsforschung* 6 (2000), 71–91. Im Titel zitiert wird Wilhelm Freiherr von Reitzenstein, der 1931 in einer Rede die ungebrochene Leistungsfähigkeit und

den hier den Ausgangspunkt, um zu zeigen, dass Veltheim mit den traditionellen Vorstellungen seines Standes nur wenige Schnittpunkte hatte. Gleichzeitig sind die Kategorien geeignet, einige wichtige Aspekte seiner Biographie deutlicher herauszuarbeiten, als dies bisher geschehen ist. Vor allem am adeligen Bildungskonzept und am auch nach 1918 ungebrochenen Anspruch des Adels auf Führerschaft wird sich zeigen lassen, wie weit sich Veltheim von den traditionellen Vorstellungen des alten Adels entfernt hatte, ohne allerdings sein aristokratisches Gesellschaftskonzept, das zugleich ein individualistisches war, aufzugeben zu haben. Gerade in dieser Beibehaltung einer aristokratischen Gesellschaftsvorstellung stand er zahlreichen, sich mitunter stark unterscheidenden, nichtadeligen Kreisen des gesamten politischen Spektrums nahe, die – seit der Jahrhundertwende und noch stärker in Folge der Abschaffung des Adelsstandes 1919 – neue Elitenmodelle diskutierten, die als Konzepte eines „neuen Adels“ firmierten.⁹

II.

Adeligkeit¹⁰ wird als ein „Konzept im Wandel aufgefasst“¹¹, das sich gegen andere wie das der Bürgerlichkeit zu bewähren hatte, dabei

Überlegenheit des Adels anhand des adeligen Bildungsideals charakterisierte: Härte, altbewährte Grundsätze, „Charakter ist alles!“.

- 9 Vgl. dazu Alexandra Gerstner, *Neuer Adel. Aristokratische Elitenkonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus*, Darmstadt 2008, 9. Die Begriffe „Adel“ und „Aristokratie“ waren in diesen Debatten omnipräsent. „Aristokratie“ kann sogar als ein „Schlüsselbegriff der Zeit um 1900“ gelten (Rüdiger vom Bruch, *Kaiser und Bürger. Wilhelmismus als Ausdruck kulturellen Umbruchs um 1900*, in: Adolf M. Birke/Lothar Kettenacker (Hg.), *Bürgertum, Adel und Monarchie. Wandel der Lebensformen im Zeitalter des bürgerlichen Nationalismus*, München 1989, (119–146) 140.
- 10 Zur Begriffsbestimmung: Monika Wienfort, *Adel in der Moderne*, Göttingen 2006, 20, 27–30, 154 f.; Eckart Conze, *Deutscher Adel im 20. Jahrhundert. Forschungsperspektiven eines zeithistorischen Feldes*, in: Günther Schulz/Markus A. Denzel (Hg.), *Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert*, St. Katharinen 2004, (17–34) 25–27; Eckart Conze, *Adel und Adeligkeit im Widerstand*, in: Heinz Reif (Hg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland*, Bd. 2: *Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert*, Berlin 2001, (269–296) 285–289; Marcus Funck/Stephan Malinowski, *Geschichte von oben. Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik*, in: *Historische Anthropologie* 7 (1999), (236–270) 240–247.
- 11 Vgl. Silke Marburg/Josef Matzerath, *Vom Stand zur Erinnerungsgruppe*, in: dies. (Hg.), *Der Schritt in die Moderne. Sächsischer Adel zwischen 1763 und 1918*, Köln 2001, (5–15) 10.

ständigem Anpassungsdruck unterworfen war¹² und auch von Nichtadeligen als genuin adelig ausgegeben und angewendet werden konnte.¹³ Dabei war das Lebens- und Kulturmodell Adeligkeit im Gegensatz zum Konzept der Bürgerlichkeit für einen eingegrenzten Kreis gedacht. Es zielte auf Distinktion und den Ausschluss von Nichtzugehörigen.¹⁴ Innerhalb der Gruppe des Adels ist dieses Konzept dann aktiv über politische und sozioökonomische Einschnitte hinweg reproduziert und in besonderem Maße dazu genutzt worden, einen spezifischen Eliteanspruch nach außen und innen zu repräsentieren und durchzusetzen.¹⁵

Forschungen zur Adeligkeit suchen nach diesen spezifischen Handlungs- und Verhaltensmustern, d.h. nach einem Habitus, „der dem Adel Distinktion gegenüber anderen sozialen Gruppen ermöglichte.“¹⁶ Dementsprechend werden die adeligen Protagonis-



Hans-Hasso von Veltheim, Fotografie der Porträtstudie von Oskar Just, Juni 1935

12 Ebd., 13.

13 Wienfort, *Adel in der Moderne*, 154; vgl. dazu exemplarisch Eckart Richter/Jochen Strobel, *Der „König der Romantik“ und der Adel. Ludwig Tieck in Dresden*, in: Marburg/Matzerath (Hg.), *Der Schritt*, 115–168.

14 Malinowski, *Vom König*, 40 f.

15 Marburg/Matzerath, *Vom Stand*, 14.

16 Eckart Conze/Monika Wienfort, *Einleitung*, in: dies., *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, (1–18) 12. – Die Geschichtswissenschaft schließt hier an das Habitus-Konzept Pierre Bourdieus an: 1. Der Begriff Habitus meint stark vereinfacht gesagt klassenspezifische Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkschemata. Der Habitus bestimmt das gesamte Handeln einer Person. 2. Ähnliche Existenzbedingungen schaffen vergleichbare habituelle Strukturen. Dispositionen der Mitglieder ein und derselben Gruppe – oder in differenzierten Gesellschaften ein und derselben Klasse – stimmen dank der Verinnerlichung vergleichbarer objektiver Strukturen objektiv überein. Dies führt zu einer Homogenität der Habitusformen. Bourdieu spricht in diesem Fall von *Klassenhabitus*. 3. Der Habitus hat eine genuin geschichtliche Struktur; anders ausgedrückt: Der Habitus ist die zur Natur gewordene Geschichte bzw. ein Prinzip, welches von der Geschichte geprägt wird und auf diese prägend einwirkt. 4. Der Habitus ist nicht angeboren, sondern wird erworben. Der Sozialisation im Sinne eines Anpassungs-, Lern- und Konditionierungsprozesses kommt daher entschei-

ten nicht mehr allein als politische Entscheidungsträger in den Blick genommen. Vielmehr interessieren verschiedene soziale Räume, lokale Handlungszusammenhänge, die individuelle Verarbeitung von Erfahrung und vieles mehr.¹⁷ Daher scheint das Konzept der Adeligkeit gerade für die Zeit nach der Abschaffung aller Adelsprivilegien für die Erforschung des Adels geeignet, weil dieser in der „entadelten Gesellschaft“ zu dem wurde, was er „an spezifischen Lebenswelten, Wertsystemen und kulturellen Besonderheiten bewahren und nach innen und außen vermitteln“ konnte.¹⁸

Entsprechend haben Malinowski und Funck basierend auf der Auswertung von 150 Adels-Autobiographien aus der Zwischenkriegszeit die folgende Bestimmung von Adeligkeit vorgelegt: „adelspezifische Ansichten über Art und Ziel von Erziehung bzw. Bildung, eine stilisierte Nähe zur Natur, die Ablehnung der Großstädte und des urbanen ‚Materialismus‘, die Verklärung einer (v.a., nicht aber ausschließlich in Preußen) anzutreffenden Kultur der Kargheit, eine Reihe bestimmter, immer wieder genannter und meist nur durch Anekdoten illustrierter Schlüsselbegriffe wie Ehre, Haltung, Dienst, Pflicht, Opfer, Härte, Ritterlichkeit, Anstand. Dazu gehört der ungebrochene Anspruch auf Führung und schließlich, mit allen genannten Elementen verbunden, ein spezifisches Herrschaftsideal, in dem sich traditionale und charismatische Züge mischen.“¹⁹

Wichtig ist zudem Conzes Ansicht, dass sich die „Mechanismen einer bewußten Identitätswahrung“ vor allem durch die Pflege einer bestimmten Lebensführung äußern:

dende Bedeutung zu. Vgl. Michael Schäfer, *Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung*, Köln 2009, 115. – Funck/Malinowski, *Geschichte von oben*, 246, verstehen dementsprechend unter Habitus ein „tradiertes, durch Sozialisation und Berufskarriere gefestigtes System von Wahrnehmungs- und Verhaltensdispositionen“. Vor allem vertreten sie die Auffassung, dass Bordieus Differenzierung von sozialem, kulturellem und symbolischem Kapital einen für die Analyse des Adels besonders nach 1918 geradezu idealen Rahmen darstellt (ebd.).

17 Conze/Wienfort, *Einleitung*, 8; exemplarisch: Eva Labouvie, *Einleitung*, in: dies., *Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Repräsentation, Unternehmertum und Familie*, Köln 2007, 1–13, und Wienfort, *Adel in der Moderne*.

18 Funck/Malinowski, *Geschichte von oben*, 237; ebenso: dies., „Charakter ist alles!“, 71 f. Dies korreliert mit Wienforts Feststellung, dass „kulturelle Konzepte von Adel“ reziprok zum realen Macht- und Bedeutungsverlust für die Adligen selbst wichtiger wurden (Wienfort, *Adel in der Moderne*, 134).

19 Funck/Malinowski, *Geschichte von oben*, 245.

Die Kernelemente dieser Lebensführung wurden bestimmt durch den sozialen und kulturellen Imperativ des sogenannten Standesbewußtseins, welches das öffentliche und private Verhalten von Adelligen entscheidend bestimmte. [...] Das adelige Standesbewußtsein reflektierte den Wertehorizont des Adels und gehört damit zu den konstitutiven Elementen von ‚Adeligkeit‘.²⁰

Nun wäre es allerdings falsch, von einer Homogenität des Adels, zumal für den hier im Zentrum stehenden Untersuchungszeitraum, auszugehen. Neben der erheblichen regionalen Differenzierung des Adels kann als grundsätzliche Schwierigkeit auch das Anwachsen potenzieller Lebens- und Karrierewege angesehen werden, die zu ergreifen Adelige nach 1918 in vergrößerter Zahl gezwungen waren. Hier sind weitere Einzelfallanalysen erforderlich.²¹

III.

Die Familie gilt als der wichtigste Produktions- und Reproduktionsort des adeligen Kulturmodells. Briefe aus der Ostrauer Zeit an den Onkel Ludolf von Veltheim-Neklade (1859–1944) legen nahe, dass Hans-Hasso von Veltheim dies wusste und unterstützte. Zu den „Familienangelegenheiten“²², die in den zwischen 1924 und 1944 geschriebenen Briefen besprochen wurden, gehörten unter anderem die Sanierung des Schlosses und des Parks, die völlige Neuordnung des Familienarchivs und die Teilnahme an Familientagen.²³ Ausführlich erörterte Veltheim seine Idee einer großen „Ostrauer Ahnengalerie“²⁴ für die er unter anderem in Harbke angeregt hatte, die Familienbilder

20 Eckart Conze, *Der Edelmann als Bürger? Standesbewußtsein und Wertewandel im Adel der frühen Bundesrepublik*, in: Manfred Hettling/Bernd Ulrich (Hg.), *Bürgertum nach 1945*, Hamburg 2005, (347–371) 351.

21 Marburg/Matzerath, *Vom Stand*, 9, betonen, dass gerade Forschungen zur „Adeligkeit“ nicht als Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner des Adels in Deutschland missverstanden werden dürfen, weshalb vielmehr kleinräumige, regionale und lokale Untersuchungsfelder in den Blick genommen werden müssen.

22 LHASA, MD, H 173, II Nr. 245.

23 Ebd., z. B. 153 [1935].

24 Ebd., 132.

fotografieren zu lassen.²⁵ Darüber hinaus berichtet er seinem Onkel über die Pflege des Grabes seines Großvaters Ludolf, über das von ihm geplante und schließlich angebrachte Epitaph in der Ostrauer Kirche und viele „Ergebnisse in Sachen Familienforschung“.²⁶ Diese Briefe wirken irritierend, weil sie den Charakter von Rechenschaftsberichten tragen. Ludolf von Veltheim war als Onkel einer der engsten Verwandten Hans-Hassos, dem er aber kaum mehr als die Seite des engagierten Familienmitglieds präsentierte, dessen Interesse an der Geschichte des Schlosses und am Schicksal einzelner Mitglieder der Familie ausgesprochen groß war.

Das Aufgezählte umfasst wichtige Techniken adeligen Erinnerns,²⁷ doch bedeutete Familie für den Adel noch weitaus mehr. Sie stand „im Zeichen der Internalisierung eines standesgemäßen Habitus, der Aneignung bestimmter Konventionen und Spielregeln“.²⁸ Das primäre Ziel adeliger Familienpolitik war die „Sicherung der Familien- und Besitzkontinuität“ und die „Bewahrung von Herrschaftspositionen“.²⁹ Dahinter hatte der Einzelne seine individuellen Bedürfnisse zurück-

25 1934 beklagte er, dass niemand dieser Anregung gefolgt sei. Erst im Oktober 1934 scheinen sich genügend Familienmitglieder, auch Ludolf, beteiligt zu haben. Hans-Hasso von Veltheim zeigte sich zufrieden und verwies auf die „nicht unerhebliche Arbeit“, die das Beschriften und Ordnen der Bilder gemacht habe.

26 Hier Ludolfs Mutter betreffend, LHASA, MD, H 173, II Nr. 245, 105. Besonders unterstützte er Hanns Freydank bei seinen Forschungen über Franz Wilhelm Werner von Veltheim, vgl. Hanns Freydank, *Franz Wilhelm Werner Freiherr von Veltheim, ein mitteldeutscher Bergmann und Kämpfer*, in: *Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Deutschen Reich*, 88 (1940), 121–143; vgl. auch den Briefwechsel mit Freydank: LHASA, MD, H 173, II Nr. 306. Hans-Hasso von Veltheim bemühte sich zusammen mit Franz Dornseiff auch um die Entschlüsselung des veltheimschen „Zauberrings“; Notizen, Briefe, Zeitschriftenartikel dazu: LHASA, MD, H 173, II Nr. 31, 60–65, 191–193, auch Bruno Goetz, *Schloss Ostrau bei Halle-Saale*, Halle (1934) 21937, 15–19, Abb. Veltheim schrieb über die Baugeschichte des Schlosses und des Familienwappens Aufsätze: ders., *Die Wappen der Familie von Veltheim*, LHASA, MD, H 173, II Nr. 40, 229–240; ders., *Baugeschichte des neuen Ostrauer Schlosses von 1713*, in: *Roßlauer Neueste Nachrichten* 35/231 (01.10.1932), 1 [auch als Privatdruck verbreitet]. Vom sogenannten Veltheim-Kreuz, einem Teilstück des Welfenschatzes, das er in Chicago in Augenschein genommen hatte, ließ er zwei Kopien anfertigen. Zum Veltheim-Kreuz vgl. Goetz, *Schloss Ostrau*, 18 f., Abb. Zu allen Punkten veranlasste Veltheim Publikationen, die immer auch sein vorbildliches Engagement würdigten, gesammelt in LHASA, MD, H 173, II Nr. 954; ebenso: Rolf Italiander, *Die Windspiele von Ostrau*, in: *Westermanns Monatshefte* 82 (1937/1938) [Sonderdruck].

27 Malinowski, *Vom König*, 51.

28 Funck/Malinowski, *„Charakter ist alles!“*, 72.

29 Ebd., 74.



Herbert von Veltheim, Marion von Leipzig, Hans-Hasso von Veltheim und Erika von Leipzig (v. l.), undatiert

zustellen.³⁰ Aus dieser Sicht stellt sich die familiäre Situation Hans-Hasso von Veltheims anders dar. Die Ehe der Eltern verlief unglücklich, auch häusliche Gewalt spielte eine Rolle.³¹ Die Scheidung der Eltern und das Verhalten des Vaters haben Veltheims Persönlichkeitsentwicklung maßgeblich beeinflusst. An dem in dieser Zeit ausgebildeten Stottern litt er sein ganzes Leben. Während es mit seinem Bruder weniger Schwierigkeiten gegeben hat, prägte er schon frühzeitig Interessen aus, die einem „reibungsfreien“ Hineinwachsen in das adelige Lebens- und Kulturmodell zuwiderliefen. Auch nach der Trennung der Eltern besserte sich das Verhältnis zum Vater, der von seinem Sohn überfordert war, nicht. Im Jahr 1900 informierte er seine ehemalige Frau schriftlich über die bei Hans-Hasso diagnostizierte „Hysterie“, die lediglich die Ausbildung „geringster geistiger Tätig-

30 Ebd., 75.

31 Vgl. Dieter Pretzsch, *Wenn Du über die Brücke gehst, ... Herausgegeben zum dreihundertjährigen Geburtstag der Schlosskirche zu Ostrau am Sonntag Exaudi den 23. Mai 2004*, Halle 2004, 46.

keit“ und im schlimmsten Fall sogar „Idiotenthum“³² erwarten lasse. Diesen Brief hat Veltheim später archiviert, seinen Inhalt kannte er seit seinem 15. Geburtstag, an dem ihm sein Vater im Beisein eines Arztes mitgeteilt hatte, dass er ihn habe für geisteskrank erklären und von der Erbfolge ausschließen lassen.³³ Nach dem Tod des Vaters kam es schließlich zu einem langwierigen Erbstreit, wobei besonders der Stiefbruder Georg Franz Heinrich von Veltheim versucht hat, sich das Fideikommiss Ostrau zu erstreiten; unter anderem mit der Behauptung, Hans-Hasso von Veltheim sei lediglich ein uneheliches Kind der bürgerlichen Mutter und damit nicht der legitime Erbe.³⁴

Entscheidend für Veltheims Persönlichkeitsentwicklung war neben der fehlenden familiären Wärme die Erfahrung, in seiner Kindheit und Jugend nicht als der sensible, literarisch und musisch interessierte Mensch akzeptiert worden zu sein, der er nach eigener Auffassung war.³⁵ Dass ihm der Vater die Anerkennung verweigert hat, muss er als schwere Demütigung empfunden haben, die ihn früh und dauerhaft von seinem Vater entfremdete.³⁶ Vor diesem Hintergrund erscheinen die genannten Bemühungen in einem anderen Licht. Die entschlossene Sanierung des Schlosses und alle anderen hier aufgezählten Aktivitäten waren auch ein Abarbeiten am Vater und an den Vorbehalten der Familie.

Nicht übersehen werden sollte allerdings, dass Veltheim sich einzelnen Mitgliedern der Familie verbunden fühlte. Das Epitaph in der Patronatskirche hatte er in Erinnerung an seinen, wie es die Inschrift verzeichnet, geliebten Großvater Ludolf (1830–1900) errichtet. Wesensverwandt glaubte er sich mit dem Dichter Hans Graf von Veltheim-Harbke (1818–1854), einem Außenseiter, dem es, nach

32 Franz von Veltheims Schilderung der Diagnose im Brief an seine Frau vom 12.04.1900, LHASA, MD, H173, II Nr. 337; dazu Karl Klaus Walther, *Hans Hasso von Veltheim. Eine Biographie*, Halle (2004) ²2005, 22 f.

33 Ebd., 23.

34 Vgl. H.-H. von Veltheim an Paul Jagenberg vom 09.02.1932, LHASA, MD, H 173, II Nr. 351, 8.

35 In seinem Tagebuch für das Jahr 1907 bemerkt Veltheim bitter: „Die Welt ist sehr grausam gegen die, die ihr sich widersetzen. – Sie erläßt ihre Gesetze und wehe denen, die es wagen selbstständig zu deuten, die sich erkühnen, selbst darüber entscheiden zu wollen, ob sie ihre Eigenart und natürliche Anlage sich ausleben lassen dürfen, oder ob sie dieselbe von den eisernen Händen der Herkömmlichkeit erdrücken lassen müssen“ (Tagebuch 1907/1909, ULB Halle, 1).

36 Vgl. Pretzsch, *Wenn Du über die Brücke gehst*, 46.

Veltheims eigener Meinung, nicht beschieden war, einen seinen Anlagen entsprechenden Platz innerhalb der engen Grenzen der Gesellschaft zu finden.³⁷ Unter den Lebenden fühlte er sich seinen beiden Halbschwestern aus der zweiten Ehe der Mutter nah. Besonders eng war seine Beziehung zur Mutter, für die er im Ostrauer Park einen Gedenkstein errichtete. Zur engsten Familie zählte Veltheim während der Kriegsjahre auch seinen „Ziehsohn“ Charles-Victor von Lüttichau, der sich sehr oft in Ostrau aufgehalten hat.³⁸

Engere Beziehungen zu anderen Veltheims hat er Zeit seines Lebens wahrscheinlich nicht gepflegt. Verbunden fühlte er sich dem adeligen Teil seiner Familie dennoch. Hans-Hasso von Veltheim war von einem „gruppenhafte[n] Familienschicksal“³⁹ überzeugt, das auch ihn beeinflusste. Aufgrund dieses „Familienschicksals“ und nicht in Folge eines in seiner Jugend internalisierten Pflichtgefühls fühlte er sich seinen Ahnen und seinem Erbe verpflichtet. 1950 notierte er: „Das Wesentliche bleibt: Das die Veltheims verbindende, an das Blut geknüpfte Familienschicksal in seiner tragischen Dramatik zu erschauen und den eigenen Anteil daran zu erkennen.“⁴⁰ Und Bruno Goetz, ein Freund Veltheims, über den später noch zu sprechen sein wird, schreibt: „Es ist von schicksalhafter Bedeutung, wenn es einem Menschen auferlegt wird, eine Erbschaft wie Ostrau anzutreten.“⁴¹

Der Begriff Schicksal ist in diesem Fall nicht als eine vermeintlich unreflektierte Redensart zu verstehen. Er gehört zu den wichtigen Begriffen der anthroposophischen Weltanschauung⁴², zu der sich Veltheim seit 1918 bekannt hat.⁴³ Die Bedeutung, die er dem Schicksal bzw. dem Karma beimaß, kann dabei nicht unterschätzt werden:

37 Hans-Hasso von Veltheim, *Betrachtung der Wesenhaftigkeit des Grafen Hans von Veltheim-Harbke*, Berlin 1926, LHASA, MD, H 173, II Nr. 30, 153–157.

38 Hierzu Walther, *Biographie*, 271–273.

39 Veltheim, *Betrachtung der Wesenhaftigkeit*, 153.

40 Handschriftliche Notiz aus dem Jahr 1950 in: Anna von Krosigk (Hg.), *Werner von Veltheim. Eine Lebensgeschichte zum Leben. Aus Tagebüchern und Briefen zusammengestellt von Anna von Krosigk aus dem Hause Hohen-Erxleben*, o. O. [Bernburg?] o. J. [ca. 1890], 354 [Kopie des persönl. Ex. H.-H. von Veltheims: Privatbesitz; mit Notizen und Anstreichungen].

41 Goetz, *Schloss Ostrau*, 20.

42 Ausführlich u. a. hier: Rudolf Steiner, *Fragen des Karmagesetzes*, in: *Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie*, GA 108, St. Gallen 1986, 21 [November 1909, 95–113].

43 Die Begriffe „Schicksal“ und „Karma“ finden sich vor allem in Veltheim, *Betrachtung der Wesenhaftigkeit*, und in den späten Aphorismen.

Keine selbst gewählte Schulung, auch kein indischer Yoga, erreicht diejenigen Erziehungs-Wirkungen, welche wir durch unser Schicksal (Karma) empfangen, soweit wir seinen Sinn erkennen und es deshalb voll und ganz bejahen.⁴⁴

Und an anderer Stelle heißt es:

Ich betrachte das Karma (Schicksal) eines Menschen als Richtung, in welche Gott uns weist.⁴⁵ In letzter Konsequenz bedeutet dies: ‚Wer nur noch dem Geiste verpflichtet ist, der ist an keine Familie, an kein Volk und an keine Rasse gebunden, sondern nur noch der gesamten Menschheit verbunden.⁴⁶

In diesem Sinne fühlte sich Veltheim in erster Linie den Menschen nah und auch verpflichtet, denen er sich geistig bzw. seelisch verbunden glaubte. Die leibliche Familie trat dahinter weit zurück.

IV.

Geboren wurde Hans-Hasso von Veltheim 1885 in Köln, wo er auch die ersten Jahre seines Lebens verbracht hat. Nach ihrer Scheidung zog die Mutter mit ihm nach München, während der Vater als Soldat in Rathenow diente. Bereits mit 8 ½ Jahren kam Veltheim 1894 auf ein Internat im mecklenburgischen Bad Doberan. Von da an ereignete sich seine Jugend primär in bürgerlichen Lebenswelten. Auf Bad Doberan folgten vier Jahre in der von Christian Gotthilf Salzmann gegründeten philanthropischen Erziehungsanstalt Schnepfenthal.⁴⁷

44 Hans-Hasso von Veltheim, *Einige weltanschauliche Aphorismen aus seinem Tagebuch 1952 den Freunden als Neujahrsgruß mit den besten Wünschen für das Jahr 1954* [Privatdruck, Privatbesitz], 5.

45 Hans-Hasso von Veltheim, *Unveröffentlichte Aphorismen aus dem Tagebuch 1954. Seinen Freunden statt eines Briefes mit herzlichen Grüßen zu Pfingsten 1955* [Privatdruck, Privatbesitz], 4.

46 Ebd., 17.

47 Das renommierte Internat Schnepfenthal besuchten im 19. Jh. zwar auch Söhne aus adeligen Häusern, ein spezieller Ort der Reproduktion des adeligen Habitus war das Internat aber gerade nicht.

Anschließend lebte er bei einem Pastor Böhme und seiner Frau in der Nähe von Jena, bevor er Pensionsgast in einem Professorenhaushalt in Halle wurde.⁴⁸ Ostrau und andere ländliche Familiengüter besuchte Veltheim nur in den Ferien.⁴⁹ Dies änderte sich auch in den folgenden Jahren nicht. Er studierte in München und Bern, lebte zwischenzeitlich mit seiner Frau in Leverkusen, nach dem Krieg wieder in München und seit 1924 in Berlin.

Nicht die Stadt, das Land war seit jeher der zentrale Ort adeliger Identität. Und gerade nach dem Verschwinden der Höfe und dem Ende vieler Militärkarrieren avancierte es zum einzigen noch funktionierenden „Reproduktionsort des adeligen Kulturmodells“⁵⁰. Das Land blieb „das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rückgrat des Adels [...], das von der deutschen Revolution weder gebrochen noch dauerhaft gebeugt worden“⁵¹ war. Die Adeligen fühlten sich mit dem Land, das ihre Familien seit Jahrhunderten bewohnten und bewirtschafteten, verwachsen. Hier fanden sie die zentralen Erinnerungsorte ihres Lebensmodells – Burgen, Schlösser, Gärten Familienfriedhöfe, etc.⁵² Das Land symbolisierte für große Teile vor allem des preußischen Adels die Hoffnung auf Rückeroberung verlorener gesamtgesellschaftlicher Bedeutung,⁵³ es war die Quelle eines auch nach 1918 ungebrochenen Elitenanspruchs des Adels.⁵⁴

Als Veltheim 1927 Schloss und Gut Ostrau erbt, befand er sich in seinem zweiundvierzigsten Lebensjahr. Der Park war verwildert, das Schloss stark verfallen. Zahlreiche Briefe aus dieser Zeit, die er aus Berlin an seine Ostrauer Angestellten sandte, zeigen einen zielstrebigem, energischen und detailversessenen Menschen, der alle Nuancen der Höflichkeit beherrschte, der aber auch unmissverständlich deutlich machen konnte, dass er die Rolle des Herrn auf Ostrau aus-

48 Walther, *Biographie*, 21.

49 Nachdem der Vater Schloss und Gut 1900 geerbt hatte, war Hans-Hasso von Veltheim auf Ostrau nur noch sehr selten zu Gast; ebd., 31.

50 Malinowski, *Vom König*, 59.

51 Stephan Malinowski, „Wer schenkt uns wieder Kartoffeln?“ *Deutscher Adel nach 1918. Eine Elite?*, in: Schulz/Denzel (Hg.), *Deutscher Adel*, (503–537) 511.

52 Malinowski, *Vom König*, 63.

53 Ebd., 60 f.

54 Malinowski, *Wer schenkt uns*, 511 f. So lag zum Beispiel in den ostelbischen Gebieten der Anteil adeliger Besitzer bei den Großbetrieben über 200 Hektar immer noch bei 50 % (ebd., 514).



Hans-Hasso von Veltheim, ein Angestellter, Mario Burgdorf (v. l.), Ostrau 1940

zufüllen vermochte. Und das tat er auch. Auf den ersten Blick glückte die Aneignung der traditionellen Rolle des Gutsbesitzers und Kirchenpatrons bestens.⁵⁵

Doch Veltheims Ostrauer Zeit lässt sich nicht als das Wiederaufleben der traditionellen adeligen Lebensweise verstehen. „Ich finde es“, schreibt er in seinem Tagebuch, „unzeitgemäß, solche Kulturgüter, wie das große, schöne Schloss und den herrlichen großen

Park allein zu genießen oder darin mit Verwandten und Freunden Feste zu feiern oder Jagden abzuhalten, was früher gerechtfertigt gewesen sein mag.“⁵⁶ Stattdessen widmete er das Schloss in einen Ort für „Geistesarbeiter, Wissenschaftler, Universitätslehrer und Künstler aller Nationen und Bekenntnisse“⁵⁷ um. Von Adeligen ist überhaupt keine Rede. Den vorrangig bürgerlichen Gästen war freigestellt, womit sie ihre Zeit verbrachten. Nur zum und nach dem Abendessen bat Veltheim für Vorträge, künstlerische Darbietungen und Diskussionen um Gemeinschaft.⁵⁸ Der Aufenthalt war kostenfrei. Bedürftigen bezahlte Veltheim auch die Anreise.

55 Vgl. Brief an den Ostrauer Pfarrer Reinhard Ilse vom 17.01.1929, LHASA, MD, H 173, II Nr. 30, und die entsprechenden Akten im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Ostrau.

56 *Tagebuch für Hans-Hasso von Veltheim* [begonnen von seiner Mutter Clara von Leipzig geb. Herbertz; für die Jahre 1921 bis 1930 zusammenfassende Einträge von H.-H. von Veltheim], ULB Halle, 129 [Eintrag für das Jahr 1930].

57 Ebd.

58 Ebd. – „Okkultisten und Tänzer, Kunsthistoriker und Politiker, Theologen und Anarchisten waren unaufhörlich, oft wochen-, oft monatelang auf Schloss Ostrau zu Gäste: und allen bedeute Veltheim die spendende Mitte.“ H. Fritsche, *Genie der Polarisierung*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14.10.1955, 8. Die gelungene Umsetzung dieser Idee ist noch mehrfach beschrieben worden, u. a. von Udo von Alvensleben: „In den Ostrauer Festräumen herrschte nun eine fast klösterliche Atmosphäre. Tagsüber wurde gearbeitet. Des Abends fanden in weihrauchduftenden Gemächern, im Winter an prasselnden Kaminen, bei Verstandesklarheit trotz dionysischen Überschwanges geistige Orgien statt“ (ders., *Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau [1885–1965]*, in: *Atlantis* 31 [1959], [60–64] 62; vgl. auch die Auszüge aus den Gästebüchern in: Goetz, *Schloss Ostrau*, 43–53).

Ihr äußeres Vorbild hatte diese Form der Geselligkeit in der bürgerlichen Salonkultur, die Veltheim durch Besuche bei den Bruckmanns in München⁵⁹ und bei Edith Andreae in Berlin kannte.⁶⁰ Im Kern aber ist die Ostrauer Geselligkeit den Ideen Rudolf Steiners verpflichtet, dessen Werk *Die Kernpunkte der sozialen Frage* (1919),⁶¹ Veltheim nachhaltig beeindruckt hatte.⁶² Steiner entwickelte in dieser Schrift das Modell einer funktionalen Dreigliederung des „sozialen Organismus“ (der Gesellschaft). Diese drei Glieder sind das Wirtschaftsleben, das Rechts- und Staatsleben und das Geistesleben. Letztgenanntes umfasst alles, was aus den geistigen und körperlichen Begabungen der einzelnen Individuen stammt. Dieser dritte Bereich müsse, so Steiner, völlig unabhängig von den beiden anderen sein. Oberstes Prinzip des nicht an Länder oder Völker gebundenen, sondern übernationalen Geisteslebens sei die Freiheit. Ein freies Geistesleben solle die bestmögliche Entwicklung der Anlagen eines Individuums ermöglichen, wodurch es einen entscheidenden Beitrag für das Funktionieren des gesamten sozialen Organismus leisten könne. Hierzu wollte Veltheim beitragen, indem er sein Schloss in einen Ort umfunktionierte, der die notwendigen Voraussetzungen bot für eine auch von wirtschaftlichen Zwängen und staatlichen Einflüssen freie Tätigkeit.⁶³

59 Im Nachlass finden sich Einladungskarten und kurze Briefe von Elsa Bruckmann; vgl. LHASA, MD, H 173, II Nr. 516, Vol. III. Zum Salon Elsa Bruckmanns vgl. Wolfgang Martynkewicz, *Salon Deutschland. Geist und Macht 1900–1945*, Berlin 2009.

60 Vgl. Walther, *Biographie*, 101, 110. Edith Andreae betrieb in Berlin einen der letzten Salons, der in der Tradition des 19. und frühen 20. Jh. stand. Vgl. dazu Petra Wilhelmy-Dollinger, *Die Berliner Salons. Mit historisch-literarischen Spaziergängen*, Berlin 2000, 373, 384f.

61 Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft*, GA 23, Dornach (1919) 1976.

62 In einem Brief an den ehemaligen Reichskanzler und Reichsbankpräsidenten Hans Luther vom 11.01.1940 führte Veltheim aus, welche Teile des Werks Rudolf Steiners er „restlos bejahe und vertrete“. Er nannte „seine rein philosophischen Anschauungen, seine Pädagogik, seine Ratschläge, die er zur Erneuerung des Christentums gab [...], seine landwirtschaftlichen Ratschläge, diejenigen für exakte Wissenschaft [...] und seine damals sehr aktuelle sogenannte Dreigliederung des sozialen Organismus.“ (LHASA, MD, H 173, II Nr. 39, [174–180] 175).

63 Vgl. dazu zwei Aufsätze Veltheims aus den Jahren 1920 und 1945, die zeigen, dass es sich hier um eine seiner grundlegenden Überzeugungen handelt: ders., *Weltwirtschaft und Politik. Voraussetzungen (Prolegomena zur Völkerverständigung)*, in: Ring, *Internationale Monatshefte für Leben, Wissen, Arbeit, Kunst* 1/1 (1921), 3 f. (als Typoskript unter dem Titel *Erkenntniskritische Voraussetzungen einer Völkerverständigung*, München 1920,

Der typische Gefühlshaushalt eines der Tradition verpflichteten Adligen war Hans-Hasso von Veltheim deshalb nicht völlig fremd. Doch die Umsetzung seines noch vorhandenen Standesbewusstseins in die Praxis hatte Grenzen: „Die Jagdverpachtung“, schreibt er seinen Angehörigen, „fiel mir, obwohl ich kein grosser Jäger bin, dennoch sehr schwer, weil ich durch die Jagden allein meinen mir obliegenden repräsentativen Pflichten hätte nachkommen können.“⁶⁴ Veltheims finanzielle Situation war angespannt, aber auch nicht aussichtslos. Für die Errichtung und Ausstattung der Bibliothek, den Umbau der Patronatsloge in eine Kapelle mit Grab-Altar und zahlreiche Reisen war neben der Sanierung des Schlosses Geld vorhanden. Die Jagd, für andere Adelige nicht lediglich eine Pflicht, sondern eine Sache des Herzens, hätte er nicht aufgeben müssen; allein ihm fehlte der Bezug zu dieser Kerntradition des Adels.

Insgesamt stehen die Ostrauer Jahre für die Inszenierung eines individuellen Aristokratieentwurfs, der nichts weniger war als eine Rückbesinnung auf das Lebens- und Kulturmodell des preußischen Landadels. „Hans Hasso von Veltheim hat“, schrieb Bruno Goetz, „dem Besitztum seiner Vorfahren [...] einen neuen, gegenwartsnahen und zugleich zeitlosen [an anderer Stelle: geistigen] Sinn verliehen.“⁶⁵

V.

Wie wenig Veltheim in das Lebens- und Kulturmodell des Landadels eingepasst war, zeigt noch deutlicher sein Bildungsweg. Zur Erziehungspraxis des Adels gehörte häufig eine lange Phase des Hausunterrichts und der Erziehung durch Gouvernanten. Dem schloss sich erst spät der Wechsel auf das Gymnasium an.⁶⁶ Es folgten bei den Männern eine Offizierslaufbahn oder ein Studium. Neben der maßgeblichen Sozialisation in bürgerlichen Haushalten und in einer Re-

LHASA, MD, H 173, II Nr. 30, 22–30); ders., *Richtpunkte einer zeitgemäßen Neugliederung des wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Lebens in Deutschland* (Typoskript vom 20.05.1945), LHASA, MD, H 173, II Nr. 41, 18–21.

64 Hans-Hasso von Veltheim, *Jahresbericht über Ostrau und Gross-Weissand für 1927/1928, an den Senioren-Ausschuss und die Mitglieder der Veltheim'schen Familie*, LHASA, MD, H 173, II Nr. 30, 185.

65 Goetz, *Schloss Ostrau*, 20.

66 Malinowski, *Vom König*, 73.

formschule ist das äußerlich sichtbarste Zeichen einer dem adeligen Erziehungs- und Karrieremodell entgegenlaufenden Entwicklung das Scheitern der Militärkarriere Veltheims in einem klassischen Traditionsregiment des Adels.⁶⁷ Auch sein Studium der Philosophie und Kunstgeschichte, das er mit der Promotion abschloss, war untypisch für adelige Söhne, die ein landwirtschaftliches, rechts- oder forstwissenschaftliches Studium bevorzugten,⁶⁸ um anschließend eine Laufbahn als Forstbeamter, als Diplomat oder in der Staatsverwaltung, etwa im Berg- und Hüttenwesen, zu beginnen.⁶⁹ Nicht nur untypisch, sondern unter Adligen auch nach 1918 geradezu verpönt waren Veltheims Bemühungen um ein eigenes Auskommen in einem bürgerlichen Beruf, als Verleger bzw. Verlagsleiter und Kunsthändler.⁷⁰

Die zentralen Vokabeln der adeligen Erziehung lauteten „Dienst“ und „Pflicht“ – für die Familie, die Güter, die Ahnen. In der adeligen Vorstellung überwog diese Pflicht die privaten Interessen.⁷¹

Diese Essenz des adeligen Erziehungsideals war Veltheim bewusst, auch weil sie für ihn einen Konflikt bedeutete. Als er 1927 Schloss und Gut Ostrau erbte, notiert er: „Meine Freiheit und mein eigenes

67 Veltheim sollte, veranlasst durch eine Intrige, unehrenhaft aus der Armee entlassen werden, was er jedoch abwenden konnte. Später wurde er auf Druck seiner Mutter Reserveoffizier. In München begeisterte er sich für das Ballonfahren, weshalb er seine Reserveübungen auch bei einem Luftschiffahrtsregiment absolvierte, nicht in einem adeligen Traditionsregiment also, sondern in einer neuen Einheit. Anschließend diente er während des gesamten Ersten Weltkriegs als Ballon- und Zeppelinführer.

68 Malinowski, *Vom König*, 74.

69 Vgl. dazu Johannes Rogalla von Bieberstein, *Adelsherrschaft und Adelskultur in Deutschland*, Limburg an der Lahn ³1998, 413 f.

70 Der Handel galt als ein genuin bürgerliches Feld. Zu den von Adligen ausgeübten Berufen und auch zur Arbeitslosigkeit innerhalb dieser Gruppe fehlen hinreichend sichere Daten und entsprechende empirisch angelegte Studien; vgl. dazu Malinowski, *Wer schenkt uns*, 526 f. Einer von der bayrischen Adelsgenossenschaft publizierten statistischen Erhebung ist zu entnehmen, dass 1921 von 3.600 männlichen Adligen in Bayern 122 im Sektor Handel/Banken/Industrie tätig waren (ebd.). Die zum Teil prekäre Lage der in Handelsberufen tätigen Adligen führte innerhalb der Deutschen Adelsgenossenschaft (DAG) zu einer Debatte, inwiefern die Tätigkeit als Händler standesgemäß sei. Noch 1921 gab das Adelsblatt die Parole aus, sich nicht in kaufmännische Karrieren „zu stürzen“ und akademische Berufe zu ergreifen (ebd., 528 f.). Erst ab Mitte der zwanziger Jahre wird der „Kaufmannsstand“ als professionelles Feld, auf dem auch der Adel reüssieren könne, ausgegeben (ebd., 529). Malinowski vermutet, dass sich höchstens zehn Prozent der Adligen vor dem ersten Weltkrieg in diesen genuin bürgerlichen Berufsfeldern etabliert hatten (Malinowski, *Vom König*, 48).

71 Vgl. Malinowski, *Vom König*, 85.

Leben für meine Interessen sind nun bis auf weiteres vorbei.“⁷² In dem Augenblick, als ihn seine adelige Herkunft in die Pflicht nimmt, äußert er sich nicht erfreut oder bewegt, er bedauert vielmehr das Ende seines bisherigen Lebens und beschreibt das Ideal der bürgerlichen Erziehung, die freie Entfaltung des Individuums, das eigene Leben für die eigenen Interessen.⁷³ In freien Bahnen war sein Leben seit 1907 in der Tat verlaufen. Frei bedeutet aber auch: unsicher. Veltheim war zwar niemals mittellos, doch musste er sich – außerhalb traditioneller adeliger Wege – ein eigenes Betätigungsfeld erst suchen. Diese Herausforderung der individuellen Lebensführung, die Gestaltung eines Lebens, das nicht in festgelegten Bahnen verlief, verband ihn mit der bürgerlichen Kultur seiner Zeit.⁷⁴

Durch die Entscheidung des Vaters, ihn, als seinen ältesten Sohn, von der Erbschaft auszuschließen, war Veltheim seit seinem 15. Geburtstag mit einem Problem konfrontiert, das den nicht adeligen Bevölkerungsschichten schon seit dem 18. Jh. bekannt war und für das sie als Antwort das Kulturmuster der Bürgerlichkeit entwickelt hatten. Denn:

In der sich auflösenden ständisch-feudalen Welt des 18. Jahrhunderts wurden Menschen – als Individuen – aus ihren ständischen Ordnungen und Fesseln herausgelöst und sahen sich zunehmend mit Handlungsmöglichkeiten und -anforderungen in sich ausdifferenzierenden Teilsystemen konfrontiert. Das eröffnete neue Chancen, aber auch neue Risiken. Denn im Unterschied zu ständischen Ordnungen boten und bieten derartige Teilsysteme keine umfassenden Handlungsvorgaben.⁷⁵

72 *Tagebuch für Hans-Hasso von Veltheim* [Eintrag für das Jahr 1927].

73 Vgl. Malinowski, *Vom König*, 85.

74 Es besteht bisher kein Konsens darüber, worin die Einheit des Phänomens „Bürgertum“ liegt bzw. wie das Bürgertum als Kultur hinreichend zu bestimmen ist; vgl. Manfred Hettling, *Bürgerlichkeit als kulturelles System*, Halle 2010, URN: urn:nbn:de:gbv:3:2-10526 (= Formwandel der Bürgergesellschaft 9), 9.

75 Manfred Hettling, *Bürgerlichkeit. Nostalgisches Relikt oder dauerhaftes Kulturmuster?*, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 6 (2009), (116–125) 119. Zum Begriff Kulturmuster vgl. Daniel Fulda: *Kultur, Kulturwissenschaft, Kulturmuster – Wege zu einem neuen Forschungskonzept aus dem Blickwinkel der Aufklärungsforschung*, in: ders. (Hg.): *Kulturmuster der Aufklärung*, Halle 2010, 7–33.

Für die an der Kultur des Bürgertums partizipierenden Teile der deutschen Gesellschaft ergaben sich daraus „gemeinsame Bezugsprobleme“, die Manfred Hettling, der hier Friedrich H. Tenbruck folgt, als „drei fundamentale Sinnprobleme“ beschreibt:

Erstens eine drohende gesellschaftliche Desintegration [...], zweitens die Herausforderung der Individualität, d. h. die Entstehung eines Selbstkonzepts, in das Rollendistanz eingebaut ist (Identität wird nicht mehr in hinreichender Weise über die soziale Position innerhalb eines Standes vermittelt), drittens die Bewältigung von Kontingenz, von Offenheit der Welt (welche Antworten kann es auf die Fragen von Gut und Böse in der Wirklichkeit und der Natur geben, wenn die religiösen Angebote hierauf nicht mehr auf Akzeptanz stoßen?).⁷⁶

1. Der Gefahr gesellschaftlicher Desintegration sahen sich besonders nach 1918 viele Adelige gegenüber. Für Veltheim war dieses Problem – wie bereits geschildert – seit früher Jugend akut. Desintegration bedeutet bei ihm das Hinausfallen aus der integrativen Gemeinschaft des Adels selbst. Solche Gemeinschaften beruhen auf der Idee der

gründlich durchgeführten Grenzziehung zwischen „uns“ und „ihnen“, durch die ein Drinnen und ein Draußen entsteht. Die Grenze sorgt dafür, daß die Outsider draußen bleiben, während sie die Insider zwingt, sich an die Regeln [...] zu halten. [...] Der Beweglichkeit des einzelnen und dem gesellschaftlichen Wandel werden Schranken auferlegt: die integrative Gemeinschaft ist vor allem eine konservative, bewahrende, die auf Gewohnheiten beruht und für Stabilität sorgt. Sie schafft ein durchgeplantes, genaustens überwachttes Lebensumfeld [...].⁷⁷

76 Hettling, *Bürgerlichkeit als kulturelles System*, 10, bezieht sich auf: Friedrich H. Tenbruck, *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft*, Opladen 1989, 46. Dass diese Problemlage sich auch in adelige Biographien einschrieb, ist nicht ungewöhnlich. Die bürgerliche Kultur war keineswegs die Lebensweise einer festen, soziostrukturell homogenen Gruppe. Auch der Adel war mit dieser Kultur nicht weniger verbunden; so ebd., 262.

77 Zygmunt Bauman, *Wir Lebenskünstler*, Berlin 2010, 134 f.

Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinschaft beantwortet der Person, die in ihr aufzugehen vermag, zugleich die Frage nach ihrer Identität.⁷⁸ Hans-Hasso von Veltheim aber ging in der Welt des Adels nicht auf. Den Versuch des Vaters, ihn zu enterben, musste er bereits 1900 ernst nehmen. Als 1907 noch die Militärausbildung scheiterte, woran sich wiederum sein Vater beteiligt hatte, war die bruchlose Integration in die Welt des Adels endgültig vereitelt.⁷⁹ Gehörte zum Kernbestand der Adeligkeit und dem daraus abgeleiteten Bildungskonzept die Meinung, qua Geburt „etwas zu sein“⁸⁰, Angehöriger des zur Herrschaft berufenen Standes und vor allem: Glied einer langen Kette von Vorfahren, so kennzeichnet sich die bürgerliche Kultur durch den gegenteiligen Anspruch, erst durch Leistung, Bildung und Arbeit „etwas zu werden“. Auf- und Abstiege, An- und Abbrüche bestimmen das bürgerliche Leben. Positionen müssen erungen, verteidigt und gelegentlich auch neu erreicht werden. Der Adelige blieb, selbst wenn er verarmte, „von Adel“. Das Problem der Desintegration tritt in der bürgerlichen Kultur dagegen nicht allein in Ausnahmefällen auf, es ist latent immer vorhanden. Das Leben in der bürgerlichen Welt erfordert daher eine ganz andere Haltung und ein ganz anderes Verhalten als es das adelige Erziehungskonzept vermittelt.

Der Umzug nach München bedeutete für Veltheim das Eintauchen in eine andere Welt. Er lernte hier Verleger, Privatgelehrte, Schriftsteller und Künstler kennen, das Ehepaar Bruckmann, Alfred Schuler, den Grafiker und Tänzer Alastair, den Schriftsteller Albert H. Rausch, um nur einige zu nennen. In München bildete er Interessen aus, die sein Leben nachhaltig bestimmen sollten. Hier versuchte er sich erstmals als Kunsthändler- und -manager, eine Tätigkeit, die er nach dem Ersten Weltkrieg wieder aufnahm und die ihm ein gutes Auskommen ermöglichte. Sein Leben verlief seit 1907 im besten Sinne bürgerlich:

78 Tenbruck, *Die kulturellen Grundlagen*, 234.

79 Der Abschied vom Militär war für Veltheim eine schmerzhaft Erfahrung. In seinem Tagebuch notiert er: „Die Wunde ist noch zu frisch und zu tief, um jetzt schon durch die Erinnerung sondiert zu werden. [...] Ich bin ein verschlossener, melancholischer und die Einsamkeit suchender Mensch geworden.“ Tagebuch 1907/1908, Eintrag vom 28.03.1907, ULB Halle, 2.

80 Art. *Adel*, in: Staatslexikon 1 (1926), 44 (Abschnitt: A. Fürst Löwenstein, *Aufgaben des Adels in der Gegenwart*); zitiert nach: Malinowski, *Vom König*, 89.

Er knüpfte Kontakte zu Personen und Kreisen, die ihn interessierten, er ging einer Tätigkeit nach, die seinen Interessen entsprach und für die er sich durch ein Studium qualifiziert hatte, er konnte andere Stellenangebote, etwa in der IG Farben seines Schwiegervaters Carl Duisberg, ablehnen, anderes scheiterte und warf ihn zurück, so seine Tätigkeit als Verleger oder der Versuch, die Stelle eines Museumsdirektors zu erreichen.⁸¹

Erst als sein Vater starb, blieb ihm, dem „Familienschicksal“ verpflichtet, keine Wahl. Er nahm an und füllte auch diese neue Rolle des Gutsbesitzers aus, bis dieses Leben 1945 durch die Enteignung ein Ende fand. Die Jahre nach der Vertreibung blieben geprägt von ständiger Unsicherheit und Unrast. Veltheim hat diese Jahre erlitten, lungenkrank, heimatvertrieben, als ein „Sannyasin im Exil“⁸², wie er schrieb, aber auch, Dank alter und neuer Freunde, erfüllt von Tatkraft, das begonnene schriftstellerische Werk fortsetzend.

2. War die Welt des alten Adels eine überlieferte symbolische Ordnung, erschüttert zwar, aber noch immer fest gefügt, so lässt sich die bürgerliche Kultur der Jahrhundertwende als ein „völlig neue[r] Zustand“ der „Verselbstständigung“ beschreiben, der zu „einem Strom von Werken der Literatur, Philosophie, Kunst und Wissenschaft“ und zu „immer neuen Ideen, Ideologien, Weltanschauungen“⁸³ führte. In der Folge stand der Einzelne einer heterogenen Welt gegenüber, die sich durch die Konkurrenz verschiedener Deutungs- und Handlungsmuster, Einstellungen und Lebensentwürfe auszeichnete. Diese Differenzierung der sozialen Struktur stellte (und stellt noch heute) den einzelnen Menschen, in Abhängigkeit von der tatsächlichen Offenheit seines Lebensweges, vor die Wahl.⁸⁴ Die Vielfalt möglicher Daseinsformen zwingt nicht nur zu immer neuen Entscheidungen, sie wirft den Einzelnen auf sich selbst zurück und nötigt ihn, ein Individuum zu werden, das zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Rollen (etwa als Teilnehmer am Rechts-, Wirtschafts-, Wissenschaftssystem) und

81 LHASA, MD, H 173, II Nr. 29.

82 Handschriftliche Notiz aus dem Jahr 1950 in Veltheims persönl. Ex. von: Krosigk (Hg.), *Werner von Veltheim*, nach 354.

83 Tenbruck, *Die kulturellen Grundlagen*, 252.

84 Ebd., 235.

der Person „an sich“ (dem „Selbst“) zu unterscheiden versteht⁸⁵ und zwischen solchen Rollen zu wählen vermag.

Seinen Vorfahren Hans Graf von Veltheim, mit dem sich Hans-Hasso von Veltheim stark identifiziert hat, nannte er eine der „bemerkenswertesten Individualitäten unserer Familie“⁸⁶, einen „zu seiner ‚Un-Zeit Geborenen“⁸⁷, der besser „in der jetzt anbrechenden, gänzlich anderen Zeit der beginnenden Individualitäts-Kultur“⁸⁸ gelebt hätte. In einem Brief an seine ehemalige Pensionsmutter Elsa Böhme, in dem er ihr zu den Gründen seiner Ehescheidung Auskunft gibt, kommt er ebenfalls auf den Individualismus zu sprechen:

Darauf [...] kann ich nur sagen, dass wohl aus einer evolutiven Notwendigkeit zur Herausarbeitung der Individualität innerhalb der weissen Menschheit herausfolgend die Ehe und Gemeinschaftsprobleme unserer Zeit Formen angenommen haben, die der Generation vor mir zum Teil völlig unbekannt waren und sind. Im vergangenen Zeitalter war die Ehe ein Problem, was künstlerisch z. B. bei Ibsen und Strindberg zum Ausdruck kam. Für einen Teil der heutigen Generation hat die Ehe aufgehört, ein so schwerwiegendes Problem oder überhaupt problematisch zu sein. Vielmehr ist die Ehe für solche Menschen nur dann erträglich, wenn sie gegenseitig der Entwicklung zum Individualismus keinerlei Schranken und Konzessionen auferlegt. Diese werden dann besonders schwer, ja, bis zur Unerträglichkeit empfunden, wenn es sich um zwei sehr verschiedene und starke Persönlichkeiten mit bis ins einzelne gehenden eigenen Lebensstil handelt. – – – Solches war nun leider bei meiner Frau und mir in einem besonders ausgesprochenen Maße vorhanden.⁸⁹

85 Dazu Hettling, *Bürgerlichkeit. Nostalgisches Relikt*, 119; Hettling folgt hier: Karl Eibl, *Die Entstehung der Poesie*, Frankfurt am Main 1995.

86 Veltheim, *Betrachtung der Wesenhaftigkeit*, 153.

87 Ebd., 156.

88 Ebd., 155.

89 Brief an Elsa Böhme vom 16.10.1927, LHASA, MD, H 173, II Nr. 283, (49–52) 49.

Unabhängig davon, ob Veltheim hier alle Gründe anspricht, die zu der Ehescheidung geführt haben; die Individualitätsproblematik war ihm offensichtlich bewusst. Dass seine Biographie ab 1907 auch ein Exempel für das individuelle Leben des Wählenmüssens darstellt, ist bis zu dieser Stelle deutlich geworden. Um diesen wichtigen Punkt zu unterstreichen, sei auf einige der Institutionen und Vereinigungen hingewiesen, denen Veltheim im Laufe seines Lebens beigetreten ist: die Deutsche weltwirtschaftliche Gesellschaft⁹⁰, der Deutsche Herrenklub⁹¹, die Franz-von-Baader-Gesellschaft⁹², die Theosophische und die Anthroposophische Gesellschaft⁹³, die Christengemeinschaft⁹⁴, die Allgemeine Pansophische Schule⁹⁵, Hermann Graf Keyserlings Gesellschaft für freie Philosophie⁹⁶, die Gesellschaft für ostasiatische Kunst, die All People's Association, die Divine Life Society⁹⁷ und der theosophische Order of Star in the East⁹⁸, aber auch die Deutsche Dendrologische Gesellschaft, die Fürst-Pückler-Gesellschaft und eine Stiftung der Erziehungsanstalt Schnepfenthal⁹⁹. Zudem war er Mitglied im allerdings unbedeutenden Theotiskaner-Orden, an dessen Gründung er wahrscheinlich beteiligt war und dessen Großmeister er 1944 wurde.¹⁰⁰ Er war Ehrenritter im Johanniter-Orden¹⁰¹

90 LHASA, MD, H 173, II Nr. 160.

91 LHASA, MD, H 173, II Nr. 158.

92 LHASA, MD, H 173, II Nr. 163.

93 Die Mitgliedschaft in der englischen Sektion der Theosophischen Gesellschaft seit 1927 ist durch eine Mitgliedsurkunde belegt: LHASA, MD, H 173, II Nr. 29, 26.

94 LHASA, MD, H 173, II Nr. 130. Enge, zum Teil freundschaftliche Kontakte bestanden zu allen Führungspersonlichkeiten der Christengemeinschaft, vgl. dazu LHASA, MD, H 173, II Nr. 134, 136–138; zu Friedrich Rittelmeyer: LHASA, MD, H 173, II Nr. 141. Besonders freundschaftlich war der Umgang mit Emil Bock, vgl. dazu die Briefwechsel unter LHASA, MD, H 173, II Nr. 135 und in der ULB Halle.

95 Loge „Zum hütenden Greif“, Orient Berlin, Brudernamen „Michael“, seit 1927; LHASA, MD, H 173, II Nr. 29, 79 f.

96 Zu dieser und der folgenden: LHASA, MD, H 173, II Nr. 163.

97 Es handelt sich hier um eine von Swami Sivananda Saraswati 1936 gegründete Vereinigung, der Veltheim vermutlich während seiner Indienreise 1935/36 beigetreten ist. In einem Brief wurde er angeredet als „President, Divine Life Society, German Branch, Yogic Section“; LHASA, MD, H 173, II Nr. 477, 21.

98 Vgl. dazu der Briefwechsel mit Jiddu Krishnamurti, LHASA, MD, H 173, II Nr. 373.

99 Schnepfenthaler Jubiläumsstiftung; LHASA, MD, H 173, II Nr. 158.

100 LHASA, MD, H 173, II Nr. 153–156.

101 Der Johanniter-Orden hat sich als nationale protestantische Adelsinstitution verstanden, in die erst nach 1948 Nichtadelige aufgenommen wurden. Vgl. dazu Silke Marburg, *Sub estos signis militamus. Adelige Selbstsymbolisierung in der Genossenschaft des Johanniterordens im Königreich Sachsen*, in: Marburg/Matzerath (Hg.), *Der Schritt in*

und Fördermitglied der Kaiserlich Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle (Leopoldina).¹⁰² Aus seiner Stellung als Guts- und Patronatsherr erwachsen weitere Ämter, unter anderem Vorstandsmitgliedschaften in mehreren landwirtschaftlichen Zweckverbänden und die Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der Zuckerfabrik Glauzig. Zudem war er gewählter Schöffe am Amtsgericht Bitterfeld.¹⁰³ Andere Mitgliedschaften wie die Fördermitgliedschaft in der SS¹⁰⁴ waren durch äußeren Druck veranlasst, andere taktisch motiviert, so die Mitgliedschaften in der Deutschen Adelsgenossenschaft¹⁰⁵ und in der NSDAP¹⁰⁶.

Im späten 20. Jh., so Zygmunt Bauman, entstanden „deutlich weniger intensive Bindungen als früher, da die vehemente Voreingenommenheit und Parteilichkeit der ‚Dazugehörigen‘ durch parallele andere Bindungen abgeschwächt“¹⁰⁷ wurde. Kaum eine Gemeinschaft verlange heute noch „nach dem ‚ganzen Menschen‘, jeder von uns verfügt über ‚multiple Zugehörigkeiten.“¹⁰⁸ In diesem Sinne war Veltheim schon in der ersten Jahrhunderthälfte erstaunlich modern. Die Frage, ob die verschiedenen Mitgliedschaften aus Sicht der Institutionen miteinander vereinbar waren, spielte für ihn keine Rolle. Die „lebenslange und praktisch nicht beendbare Suche nach Identifizierungsmöglichkeiten“ war auch in seinem Fall als ein wesentlicher Bestandteil seiner Identität notwendig.¹⁰⁹ Veltheim agierte als eigenständiger Akteur, der viele Rollen beherrschte, auch dort, wo die Gemeinschaften den „gan-

die Moderne, 17–44; Wienfort, *Adel in der Moderne*, 148 f. Angemerkt sei, dass sich in der entsprechenden Mappe keine Hinweise finden, dass Veltheim sich näher für den Johanniter-Orden interessiert hätte. Es ist auch nicht überliefert, dass er jemals an einer Zusammenkunft des Ordens teilgenommen hat.

102 LHASA, MD, H 173, II Nr. 167.

103 Walther, *Biographie*, 124, 129.

104 Ebd., 119.

105 Veltheim beantragte die Mitgliedschaft in der DAG erst, als er 1933 für die Erstellung eines lückenlosen Ahnennachweises für sich und seine Tochter die Hilfe der zur DAG gehörenden genealogischen Forschungsstelle benötigte. Nach sehr genauer Prüfung gelang erst 1934 die Erstellung der sogenannten „32er Reihe“ für ihn und seine ehemalige Frau, wodurch er und seine Tochter in die DAG und die EDDA (das Eiserne Buch des deutschen Adels) aufgenommen werden konnten (LHASA, MD, H 173, II Nr. 165).

106 Walther, *Biographie*, 146; der Eintritt in die NSDAP war eine notwendige Voraussetzung für die Genehmigung der zweiten Asienreise 1937.

107 Bauman, *Wir Lebenskünstler*, 137.

108 Ebd.

109 Ebd., 136.

zen Menschen“ oder wenigstens seine volle Hingabe verlangten. In diesem Sinne fast programmatisch klingt er in einem Brief an Werner Bohm: „Ich war, glaube ich, nie ab 1919 nur auf einer Seite Politiker und auf einer ganz anderen Seite nur Okkultist oder Geisteswissenschaftler. Ich versuchte immer beides einander zu beeinflussen.“¹¹⁰

3. Der die Kontingenz seiner Situation begreifende Mensch ist, weil er die Wahl hat und wählen muss, der Gefahr ausgesetzt, seine Situation als hoffnungslos unsicher und desorganisiert zu erleben, und dies umso mehr, je größer der Kosmos seiner Möglichkeiten sich ihm darstellt.¹¹¹ Im Rahmen der Kontingenzbewältigung kommt den Religionen eine zentrale Rolle zu. Wo die Akzeptanz traditioneller religiöser Angebote jedoch schwindet – dies betraf und betrifft in Deutschland seit dem 19. Jh. das Christentum – greift das Prinzip der individuellen Lebensführung auch hier.

Die Offenheit der bürgerlichen Kultur, das Nebeneinander ganz verschiedener Sinnstiftungs- und Identifikationsangebote, die verbreitete Annahme einer massiven Kulturkrise, dies alles scheint Veltheim zugesetzt zu haben. Teilhabe an der bürgerlichen Kultur bedeutete auch für ihn die Teilhabe an ihren Krisen. Die zu Beginn erwähnte Lektüre der Werke Kurt Martens' ist hier ein früher Hinweis. Veltheims Leben stand trotz seiner Emanzipation von den familiären Erwartungen und – wie es scheint – erfolgreicher Integration in verschiedene Münchner Kreise zunächst im Zeichen steter seelischer Not. Das ausgeprägte Interesse an religiösen Fragen, das schon früh über christliche Inhalte hinausging, lässt sich seit seiner Schulzeit beobachten.¹¹² In München besuchte er Vorlesungen über den Buddhismus.¹¹³ Hier lernte er auch den Alchimisten Alexander von

110 Brief an Werner Bohm vom 28.02.1959, zitiert nach: Hans-Erich Schwarz, *Zu Hans-Hasso von Veltheim*, in: Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit 35/4 (1981), 340 f.

111 Tenbruck, *Die kulturellen Grundlagen*, 235.

112 „Vor allem hatte ich mich nie gründlich mit dem Hinduismus beschäftigt, wenn ich auch ziemlich eingehend grosse Teile der Veden, des Mahabarata, der Upanischaden, Rama Krishna und Vivekananda gelesen hatte. Die deutsche Übertragung der Bhagavadgita konnte ich einmal als Knabe von etwa 15 Jahren auswendig“; *Indien-Reise*, LHASA, MD, H 173, II Nr. 104, 3. Diese rückblickende Einschätzung wird durch Tagebucheinträge bestätigt. So findet sich für den 08.12.1901 die Notiz, dass er ein Buch über Buddhas Leben und Werk bestellt und alle weiteren Bücher zu diesem Thema habe recherchieren lassen; hierzu: Pretzsch, *Wenn Du über die Brücke gehst*, 43.

113 Walther, *Biographie*, 35.

Bernus und den Esoteriker Alfred Schuler kennen. Halt fand er nach seinem Bekunden allerdings erst nach 1918 infolge der Hinwendung zur Anthroposophie.¹¹⁴ Rudolf Steiner schrieb ihm damals als Widmung auf eine Fotografie: „Sich in der Welt / Flanierend ergründen, / Die Welt in sich / Lebendig finden: / Ist Daseinstragekraft.“¹¹⁵ In einem Brief an Alexander von Bernus betonte Veltheim den prägenden Einfluss Steiners auf sein Leben. Zugleich stellte er die Selbständigkeit und Undogmatik heraus, die er sich immer bewahrt habe.¹¹⁶ Veltheim schätzte die Anthroposophie in erster Linie als individuellen Schulungsweg, als eine große Idee, ein Angebot ohne verbindliches Programm, das mit Leben zu füllen dem Einzelnen aufgegeben war. Weil er jedoch den Eindruck hatte, dass zum einen Steiner selbst dazu neigte, seine „Erkenntnis höherer Welten“ absolut zu setzen, und er diesen Zug auch an seinen Nachfolgern beobachtete, äußerte er in Briefen zum Teil harsche Kritik.¹¹⁷

Anregungen für den eigenen Weg der Selbst- und Welterkenntnis hat er überall gesucht: in entsprechenden Vereinigungen, in Büchern und Zeitschriften¹¹⁸ und natürlich in Asien. „Wir können uns“, schreibt er in einem Brief, „vom Osten stärkstens anregen lassen, müssen uns aber die Anschauung in freier Individualität soweit wir können eringen, statt sie auf eine unfreie Autorität hinzunehmen.“¹¹⁹ Welcher Weg auch immer, entscheidend sei allein das religiöse Bedürfnis, für

114 1932 notierte er: „Nur wer durch die Anthroposophie ging und gleich mir sie bejahend erarbeitet hat, kann erfassen und darüber urteilen, welche grundlegende Änderung sie in mir bewirkte und was mir Rudolf Steiner bedeutet.“ (*Tagebuch für Hans-Hasso von Veltheim* [Eintrag vom 08.05.1932].)

115 Widmungsgedicht von Rudolf Steiner auf einer Porträtpostkarte an H.-H. von Veltheim vom 26.03.1918, ULB Halle.

116 Brief an Alexander von Bernus vom 07.03.1950; zitiert nach: Walther, *Biographie*, 69.

117 So z. B. in einem Brief an Eugen Claassen vom 02.05.1954, in: ders., *In Büchern denken. Briefwechsel mit Autoren und Übersetzern*, hg. von Hilde Claassen, Hamburg 1970, 538.

118 Veltheim besaß eine umfangreiche Sammlung von Werken aus allen Bereichen der Esoterik und des Okkultismus. Besonders ausgeprägt waren jedoch die Bereiche Anthroposophie und Theosophie.

119 Brief an Georg Pfeleiderer vom 19.01.1934, LHASA, MD, H 173, II Nr. 31, 292. Entsprechende Überlegungen gerade auch in Bezug auf religiöse Fragen hat Veltheim mit verschiedenen Personen geteilt, so mit Rom Landau, der 1936 in einem von Veltheim gelesenen Aufsatz schrieb: „We should understand that Christ can realize Himself individually in every one of us, disregarding any connection with accepted beliefs. The conscious experience of the Resurrection of Christ is not the sole privilege of the Churches, and in our time the approach of Christ to the individual may be attained by personal experience only.“ Rom Landau, *The Individual and the modern church*, in: *The Present Age* 1/4 (1936), (46–49) 48.

dessen Befriedigung es allerdings keine verordneten Schemata geben könne.¹²⁰

In seinen *Tagebücher aus Asien*, die in den fünfziger Jahren erschienen sind, zieht er schließlich die Summe seines Suchens. Er berichtet von eigenen okkulten Erfahrungen und breitet ein immenses esoterisches Wissen aus, er referiert über Mythen, religiöse Symbole und Kulte, Wahrsagerei, verschiedene Formen des Yoga, Zahlenmagie und vieles mehr, er stellt Gurus und ihre Lehren vor, und er überlegt, wie diese asiatischen Wege auch im Westen fruchtbar gemacht werden könnten.¹²¹ Ausdrücklich betont er, dass seine Ausführungen keine Lehre seien, keine Anleitung oder eine Empfehlung für dieses oder jenes. Seinen Lesern rät er, ihren eigenen Weg zu Gott zu suchen. Daseinstragekräfte zu erschließen, lag für Veltheim in der Verantwortung des Einzelnen.¹²²

Auch wenn die vorangegangenen Überlegungen weit vom Ausgangspunkt fortgeführt haben: Es sollte deutlich geworden sein, wie sehr Veltheim in das Eigentliche der bürgerlichen Kultur vorgedrungen war. Die Herausforderungen der Individualität hatte er ernst genommen bis hin zu einem unbeirrbar Individualismus. Seine Ablehnung jeder Bevormundung, ob in Fragen der Lebensführung oder in religiösen Belangen, war radikal und absolut konsequent. Veltheim war ein Selbst, das viele Rollen beherrschte, er war ein souveräner Akteur in eigener Sache, die individuelle Lebensführung sein eigentliches Credo.¹²³

VI.

Nach 1918 war der Adel gezwungen, seine Rolle neu zu definieren; die Vorstellung einer angeborenen Sonderstellung und Höherwertigkeit, eines natürlichen Herrentums und die daraus abgeleitete Beru-

120 Brief an Pfr. Reinhard Ilse vom 17.01.1929, LHASA, MD, H 173, II Nr. 30, (197–199) 198.

121 Für eine Übersicht über die Schriften Veltheims vgl. die Bibliographie in diesem Band.

122 Hans-Hasso von Veltheim, *Der Atem Indiens. Tagebücher aus Asien. Neue Folge. Ceylon und Südindien*, Hamburg (1954) ²1955 (³1959, ⁴1965), 409–411.

123 Schon 1901 schrieb er: „Aber nun mein liebes ‚Ich‘ befeißige dich selbst, so zu werden wie du es wünschst und wie du es von Gott erbittest.“ *Tagebuch 1895–1901*, ULB Halle, 17.

fung zur Herrschaft gehörten jedoch zum „unzerstörbaren Kern des adeligen Habitus“, wie unzählige „Quellen adeliger Provenienz über alle inneradeligen Grenzen hinweg nahe legen.“¹²⁴ Äußerlich auffällig ist zunächst eine neue Sprachregelung; die Rede war jetzt nicht mehr von Herrschaft, sondern vom „Führertum“.¹²⁵ „Die Wiedererfindung des Adels“ im Führertum war ein Versuch, „uralte Herrschaftskonzepte zeitgemäß zu modifizieren; anders gesagt: zu modernisieren“.¹²⁶ Malinowski unterscheidet drei Konzepte dieser Ausgestaltung einer neuen Führungsschicht unter adeliger Beteiligung bzw. Federführung: 1. eine rassistisch-völkische, technik-, modernitäts- und urbanitätsfeindliche Linie¹²⁷, 2. das Konzept einer Führerschaft in den Massen und 3. den „Versuch einer Elitenbildung über den Massen, bei der sich Adelige mit Vertretern des Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums zur Schaffung einer neuen ‚Herrenschicht‘ in betonter Distanz zu ‚den Massen‘ zusammendachten“.¹²⁸

Das erfolgreichste Beispiel einer solchen elitären, adelig-bürgerlichen, auf „Führersammlung“ und die Schaffung einer neuen sozialen „Führerschicht“ ausgerichteten Organisation war der Deutsche Herrenklub (DHK), dem auch Hans-Hasso von Veltheim angehört hat.¹²⁹ Der DHK konstituierte sich in Anspruch und Praxis als „kontrollierte Zusammenführung ausgesuchter Teilgruppen aus Adel und Bürgertum“ und glich damit einer „Konzentration ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals“.¹³⁰ Dem Klub gehörten neben zahlreichen Adelligen auch Angehörige der staatlichen und nicht staatlichen Funktionselite an: Offiziere, Beamte, Diplomaten, Unternehmer, Fabrikanten, Vertreter der Industrie- und Finanzwelt, Hochschullehrer und Publizisten. Zu den Mitgliedern zählte zum Beispiel Franz von Papen,

124 Malinowski, *Vom König*, 104.

125 Ebd., 114.

126 Ebd., 117.

127 Diese Position wurde vor allem von der DAG, dem größten Lobbyverband des alten Adels, vertreten.

128 Malinowski, *Vom König*, 115.

129 Ebd., 424. Die Satzung des DHK Berlin sah als Obergrenze 500 Mitglieder vor. Dennoch gehörten dem Klub 1928 nur 326 Personen an, von denen über 50 % Adelige waren. Insgesamt dürfte es sich 1932 um 5.000 Mitglieder gehandelt haben. Mitgliedsanträge wurden geprüft und konnten abgelehnt werden. Der Jahresbeitrag war mit 200 Mark außerordentlich hoch. Im Vergleich dazu betrug der Jahresbeitrag der DAG nur 6 Mark (ebd., 425 f.).

130 Ebd., 423.

den Malinowski zur Gruppe „der eher seltenen Amphibien“ rechnet, die keinem der oben genannten professionellen Felder zugeordnet werden können und dennoch eine wichtige Funktion für den Klub erfüllten, weil sie sich souverän zwischen städtischem Großbürgertum, den Familien des landsässigen Adels und dem Milieu der rechten Intelligenz bewegten.¹³¹ Interessanterweise ordnet Malinowski auch Veltheim dieser Gruppe der Amphibien zu, ohne diesen Punkt allerdings weiterzuverfolgen.¹³²

Zunächst ist festzustellen, dass Veltheim seine Mitgliedschaft im Klub im November 1929 und damit noch vor seinem endgültigen Umzug nach Ostrau gekündigt hat.¹³³ Damit kommt er als Vermittler zwischen landsässigem Adel und städtischen Bürgertum eher nicht in Frage, zumal er, wie bereits gezeigt wurde, dieser Lebenswelt ohnehin distanziert gegenübergestanden hat. Die Idee, ihn als einen amphibischen Adelligen zu bezeichnen, ist deshalb nicht weniger plausibel, wie noch gezeigt werden soll.

In welchem Sinne Veltheim seine Mitgliedschaft im DHK aufgefasst hat, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Die Idee einer composite élite aus Adel und Bürgertum, wie sie der DHK vertreten hat, dürfte er nicht abgelehnt haben, wenngleich seine Ansichten im Kern auf etwas anderes zielten.¹³⁴ Eindeutig ablehnend stand er jedoch den restaurativen Strömungen der zwanziger Jahre gegenüber, die dem alten Adel nach wie vor die Führungsrolle in der Gesellschaft zusprachen. In seinen Aphorismen zeigt er sich überzeugt, dass die ehemalige Führerschicht des „Blut-Adels“ sich durch „Ferneze, Machtgier und Egoismus“ selbst korrumpiert habe und folglich ge-

131 Ebd., 434.

132 Ebd., 436 f. Malinowski stützt sich neben den Erinnerungsaufsätzen von Rolf Italiaander und Udo von Alvensleben in der Hauptsache – leider – auf die Spekulationen Nicolaus Sombarts (ders., *Jugend in Berlin*, München [1984] 1986, 159–169, 212), der Veltheim nie persönlich kennengelernt hatte.

133 LHASA, MD, H 173, II Nr. 158, 31/1. Die Zeitschrift „Der Ring“, die dem DHK inhaltlich nahestand, las Veltheim vom ersten bis zum sechsten Jahrgang, 1928–1933.

134 Der DHK war als eine Vereinigung der konservativen Oberschicht ein Sammelbecken der Neuen Rechten. Auf die politische Haltung Veltheims lässt sich daraus jedoch nicht ohne Weiteres schließen. Den Beschluss der Mitgliederversammlung vom 11.12.1925, „Redner aus linkstehenden Kreisen“ nicht zuzulassen, kommentiert er mit dem Vermerk „bedauerlich!“; LHASA, MD, H 173, II Nr. 158, 6.

scheitert sei.¹³⁵ Die „historische Aristokratie“¹³⁶ habe aufgehört „von den Göttern gnadenvoll inspiriert zu werden“, der „Geldadel“, der dem „Bluts-Adel“ folgte, konnte daran wenig ändern.¹³⁷

Diese Überlegungen aus den Jahren 1945/46 weisen Veltheim nicht nur als Gegner des Führungsanspruchs des alten Adels aus, sondern auch als Kenner des in den zwanziger und dreißiger Jahren überaus präsenten Neuadelsdiskurses.¹³⁸ An diesem hatte sich auch der Vorsitzende des DHK Heinrich von Gleichen beteiligt. Dessen Überlegungen kreisten jedoch in erster Linie um staatsorganisatorische Fragen und um das Prinzip von Führung und Gefolgschaft.¹³⁹ Veltheim interessierte sich hingegen für andere Ausprägung dieses Diskurses, die stärker seinen esoterischen Ansichten entsprachen.

Zu dem erhaltenen Teil der Bibliothek Hans-Hasso von Veltheims gehören zahlreiche Werke Stefan Georges, so auch *Der Stern des Bundes* (1914). Im vierten Gedicht des dritten Buches heißt es dort unter anderem: „Neuen adel den ihr suchet / Führt nicht her von schild und krone!“, und weiter: „Stammlos wachsen im gewühle / Seltne sprossen eignen ranges / Und ihr kennt die mitgeburten / An der augen wahrer glut“.¹⁴⁰ George, den Veltheim während seiner Münchner Zeit zumindest kurz kennengelernt haben dürfte, entwickelt hier die Idee einer neuen geistig-seelischen, „stammlos“ nicht von „schild und krone“ herkommenden Aristokratie.

Das Gedicht wurde häufig zitiert, auch von dem Schriftsteller Bruno Goetz, der es in seinem Werk *Neuer Adel* aufgriff, das 1930 im Reichel-Verlag Darmstadt erschienen war.¹⁴¹ Goetz war ein Freund Veltheims, der sich oft und für längere Zeit in Ostrau aufgehalten hat. In seiner Schrift fordert er „eine völlige Abkehr vom verblässenden Leitvorbilde adligen Menschentums einer vergangenen Zeit“ und „die völlige Auflösung des bisherigen Adelsstandes“.¹⁴² Die Anklänge an George sind deutlich: „Was werden und erwachen soll, ist ein neuer

135 Hans-Hasso von Veltheim, *Aphorismen im Exil 1945/46* [Privatdruck], Privatbesitz, 5.

136 Ebd., 36.

137 Ebd., 5.

138 Umfassend hierzu: Gerstner, *Neuer Adel*.

139 Ebd., 315.

140 Stefan George, *Werke. Ausgabe in vier Bänden*, Bd. 2, München 1984, 163.

141 Bruno Goetz, *Neuer Adel*, Darmstadt 1930.

142 Ebd., 37.

Bund und Stand, der – das versteht sich von selbst – die wahrhaft Adeligen unter dem bisherigen Adel in sich schließen wird.“¹⁴³ Veltheim, der das Werk kannte, bezeichnete es in einem Brief als beachtenswert.¹⁴⁴ Auch der georgische Dichter Grigol Robakidse, der mit Goetz 1932 in Ostrau weilte, erwähnt es in seinem Gästebucheintrag, wobei er Veltheim als „die glücklichste Verpersönlichung jenes Adels“ bezeichnete, den Bruno Goetz „in seinem schönen Buch ‚Neuer Adel‘ dargestellt hat“.¹⁴⁵ Für Goetz hing die Zukunft der europäischen Kultur von einem neuen Adel ab, denn

nur einer wertbestimmenden und zielsetzenden Führerschicht könne es gelingen, die auseinanderflatternden Enden des Weltgeschehens in einen neuen Knoten zu schürzen, die chaotischen Spannungen, die unseren Erdteil zu zerreißen drohen, in schöpferische Polaritäten zu verwandeln und die zwischen seelenloser internationaler Wirtschaftsgesinnung und überhitztem Nationalismus hin und her pendelnden Einzelstaaten zu einem religiös überwölbten Heiligen Reiche Europa zusammenzuschließen [...]¹⁴⁶

Goetz bekennt sich damit zu den Ideen des Grafen Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, der 1924 mit der Paneuropa-Union die älteste europäische Einigungsbewegung gegründet hatte und heute als einer der geistigen Väter Europas gilt.¹⁴⁷ Coudenhove-Kalergis Vision von Europa sah jedoch nicht die Errichtung eines demokratischen Staatenbundes vor, sondern die Gründung der Paneuropäischen Union unter Führung eines neuen, noch zu schaffenden Adels.¹⁴⁸ Veltheim kannte diese Vorstellungen nicht erst durch Goetz. 1926 hatte er am ersten Pan-Europa-Kongress in Wien teilgenommen¹⁴⁹ und im glei-

143 Ebd.

144 Brief an einen nur mit Vornamen genannten Helgo vom 21.10.1930, LHASA, MD, H 173, II, Nr. 30, 233.

145 Gästebuch Berlin/Ostrau II (1927–1935), Privatbesitz, Eintrag vom 06.09.1932; vgl. hierzu den Beitrag von Margret Schuchard in diesem Band.

146 Goetz, *Neuer Adel*, 3.

147 Ebd., 4.

148 Ausführlich dazu: Gerstner, *Neuer Adel*, 501–526.

149 LHASA, MD, H 173, II Nr. 168 (Akte zur Pan-Europa-Union; Hinweise auf eine Mitgliedschaft in der Pan-Europa-Union finden sich hier nicht).

chen Jahr mehrere Bücher Coudenhove-Kalergis studiert, wobei die 1925 erschienene Schrift *Praktischer Idealismus* sein besonderes Interesse gefunden hatte.¹⁵⁰

Im ersten Kapitel dieses Werks, das unter dem Titel *Adel* bereits 1922 erschienen war, übt Coudenhove-Kalergi harsche Kritik am alten Adel, zugleich entfaltet er seine Vorstellungen von einer neuen Aristokratie der Zukunft. Die Gegenwart nennt er eine Zeit der „Adelsdämmerung“. Der Blutadel sei langfristig durch die Hof-Atmosphäre vergiftet worden. Seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten seien inzwischen unterentwickelt bzw. gebrochen.¹⁵¹ Gleichzeitig habe es der „Hirnadels“ nicht geschafft, den „Blutadel“ abzulösen, weil er sich, als „Diener des Kapitals“, selbst habe korrumpieren lassen.¹⁵² Aus diesem Grund habe sich der Wandel von der feudalen zur plutokratischen Gesellschaft vollzogen, die sich gegenwärtig jedoch selbst in einer „Verfallsperiode“ befinde.¹⁵³ Attribute der Plutokratie, der Herrschaft des Geldes, seien Materialismus und Egoismus.¹⁵⁴ Überwinden lasse sich die Kulturkrise nur durch eine neue Aristokratie.

Hans-Hasso von Veltheim hat diese Überlegungen bejaht. Dies zeigen seine Anstreichungen und Anmerkungen, wobei ihm auch das zitierte George-Gedicht gegenwärtig war, das er als Kommentar in Coudenhove-Kalergis Buch schrieb. Der Nachhall dieser Lektüre war lang. Heißt es bei Coudenhove-Kalergi: „Der vollendete Aristokrat ist zugleich Aristokrat des Willens und des Geistes, aber weder Junker noch Literat“¹⁵⁵, so schreibt Veltheim noch 1945/46: „Der vollendete, berechnete Aristokrat ist es aus Geist und Wille, er ist deshalb weder ein Literat noch ein Junker.“¹⁵⁶ Auch Coudenhove-Kalergis skeptische Einschätzung der Demokratie findet sich wieder: „Ein gut Teil der heutigen Demokratie ist aus Verlegenheit, Angst und Geistesarmut entstanden. Diese Demokratie entstand nicht deshalb, weil die Men-

150 Richard Nicolaus von Coudenhove-Kalergi, *Praktischer Idealismus. Adel – Technik – Pazifismus*, Wien 1925. Im erhaltenen Teil der Bibliothek Veltheims finden sich von Coudenhove-Kalergi neben diesem Werk auch: *Krise der Weltanschauung*, Wien 1923; *Pan-Europa*, Wien 1924 (alle: ULB Halle).

151 Coudenhove-Kalergi, *Praktischer Idealismus*, 35.

152 Ebd., 35 f.

153 Ebd., 41.

154 Ebd.

155 Ebd., 14.

156 Veltheim, *Aphorismen im Exil 1945/46*, 27.

schen keinen echten Adel wollten, sondern weil sie keinen fanden.“¹⁵⁷ Und zu den Gründen des Verfalls schreibt Veltheim analog zu Coudenhove-Kalergi: „Mit Gross-Wirtschaft und Industrie entstand internationale Plutokratie, der machtvolle Geldadel der Wirtschaft, welche die Bluts-Aristokratie ablöste.“¹⁵⁸

Coudenhove-Kalergis „Adelsmensch der Zukunft“ sollte „weder feudal noch jüdisch, weder bürgerlich noch proletarisch“, sondern „synthetisch“ sein.¹⁵⁹ Auf diesen Synthese-Gedanken reagierte Veltheim mit folgender Randglosse: „Genau, was ich selber immer anstrebe und zu verwirklichen hoffe!“¹⁶⁰ Dies mag noch einmal belegen, wie sehr er sich auch seiner bürgerlichen Herkunft bewusst war. Es macht aber ebenfalls deutlich, dass er sein aristokratisches Selbstbild immer aufrechtgehalten hat. Die Identifikation mit Coudenhove-Kalergi aber endet hier. Dessen an Nietzsches Idee des Übermenschen angelehnten Züchtungsvorstellungen¹⁶¹ und die sozialdarwinistischen Spekulationen über die Mischung der „Qualitätsrassen [...] Blutadel und Judentum“¹⁶² mochte Veltheim so nicht teilen, schon deshalb, weil sie ihm viel zu materialistisch ausgerichtet waren.

Mit Bruno Goetz, der Coudenhove-Kalergis Analyse der gegenwärtigen „Adelsdämmerung“ ebenso teilte, vertrat Veltheim hinsichtlich der Frage, was überhaupt unter dem Adel zu verstehen sei, eine esoterischere, nicht lediglich an diesseitigen Zusammenhängen orientierte Auffassung. In seinem Werk entfaltet Goetz eine komplexe Dämonologie, die hier nur angedeutet werden kann. Ausgangspunkt ist für ihn ein „unendlich gestufte[s] Dämonenreich“, in dem der Mensch einer „nicht näher bestimmten Vorzeit“ „lebt und das in ihm lebt“.¹⁶³ Aus den Spannungen zwischen höheren und niederen, verleibten und unverleibten Dämonen sei ein Kampf entsprungen, der sich in „schöpferischen und zerstörerischen Katastrophen“¹⁶⁴ entla-

157 Bei Coudenhove-Kalergi heißt es entsprechend: „Demokratie entstand aus Verlegenheit: nicht deshalb, weil die Menschen keinen Adel wollten, sondern deshalb, weil sie keinen Adel fanden“ (Coudenhove-Kalergi, *Praktischer Idealismus*, 36).

158 Veltheim, *Aphorismen im Exil 1945/46*, 5.

159 Coudenhove-Kalergi, *Praktischer Idealismus*, 55.

160 Ebd.

161 Gerstner, *Neuer Adel*, 171.

162 Coudenhove-Kalergi, *Praktischer Idealismus*, 45.

163 Goetz, *Neuer Adel*, 53.

164 Ebd., 55.

den habe, denen der Mensch ohnmächtig ausgeliefert war.¹⁶⁵ Um sich vor den dämonischen Mächten zu schützen, haben die Menschen – vereinfacht gesagt – Techniken der Dämonenbannung entwickelt.¹⁶⁶ Verantwortlich hierfür waren „die Priesterkönige der Urzeit“, „eine Vorform dessen, was wir den Uradel nennen“: „Magier, Zauberer, Wahrsager, [...] Wettermacher, [...] Dämonenbanner“¹⁶⁷:

Erst als sie der Erleuchtung teilhaft wurden, daß die bannende Macht, die sie ausübten, einer anderen Sphäre entstammen mußte als der rein dämonischen, [...] als ihnen die Ahnung aufdämmerte, daß sie die Dämonen im Namen anderer, höherer Wesenheiten in Bann schlugen [...]: erst dann erlebten sie die Bannkraft des Wortes als göttliche Kraft. [...] Und das war die Geburtsstunde der Götter und die Geburtsstunde des Adels.¹⁶⁸

Dämonen sind für Goetz „Mächte des Ursprungs“, Götter „Mächte der Vollendung“¹⁶⁹, das Volk eine „menschliche Erscheinungsform des Dämonischen“, der Adel eine „menschliche Erscheinungsform des Göttlichen“¹⁷⁰. Ganz in diesem Sinne konstatiert Veltheim 1945/46 einen „metaphysischen Abstand“ zwischen den Aristokraten und dem Volk.¹⁷¹ Und wenn er Coudenhove-Kalergi in den Gründen folgt, weshalb der „Bluts-Adel“ nicht mehr als „Träger der alten Weisheiten“¹⁷² geeignet sei, so ist erst jetzt verständlich, was Veltheim meint, wenn er schreibt, der alte Adel habe aufgehört „von den Göttern gnadenvoll inspiriert zu werden“¹⁷³. „Die Atomisierung der Kultur“¹⁷⁴, deren amorphes Produkt die Masse sei, müsse daher als Folge des Versagens der ursprünglichen Führungsschicht, des alten Adels, verstan-

165 Ebd., 57.

166 Ebd., 59.

167 Ebd., 72.

168 Ebd., 74f.

169 Ebd., 79.

170 Ebd., 41.

171 Veltheim, *Aphorismen im Exil 1945/46*, 36.

172 Ebd., 5.

173 Ebd.

174 Ebd., 45.

den werden. Die „gewachsene Ordnung“¹⁷⁵ sei zwar äußerlich durch den „Mob“, den „Pöbel“, „die Hitlers und Genossen“ vernichtet worden, doch entspreche diese Chaotisierung der Außenwelt nur „dem inneren seelischen Chaos“¹⁷⁶. Auch Veltheims Verständnis der Gegenwart als einer Zeit des geschlossenen, ausschließlich diesseitigen, rein materialistischen Lebens¹⁷⁷ und seine Überlegungen zur „Techno-Dämonie“¹⁷⁸ bzw. zur „Dämonie der Technik“¹⁷⁹ sind in diesem Sinne eine Folge des nicht bestehenden Kontakts der auserwählten Führungsschicht zum Göttlichen.

„Nur wenige Grosse (wie Goethe)“¹⁸⁰ gelangten in „neuerer Zeit“ noch zu höherer Weisheit. Und nur diese Wenigen könnten anstelle der ursprünglichen Weisheitsträger „als Vertreter eines neuen Adels, des Geistesadels, mit der Berufung zu einem neuen Führerprinzip bezeichnet werden“¹⁸¹, denn: „Nicht kluges Wissen, sondern nur Weisheit ist seinem Wesen nach ausgesprochen aristokratisch.“¹⁸² Veltheims Konzept eines „neue[n] Adel[s] vom Geiste her“¹⁸³ lässt sich dementsprechend nicht mit der Idee einer gebildeten Elite oder den Vorstellung einer absoluten Vernunft, wie dies etwa für Kurt Hillers Konzept der Geistesaristokratie zutrifft,¹⁸⁴ gleichsetzen. Geistesadel ist Weisheitsadel und Weisheit ist göttlichen Ursprungs: „Es ist die intuitive unbewusste Weisheit des noch ungeteilten, für alle Erscheinungen des irdischen und des kosmisch-geistigen Seins geöffneten Lebens.“¹⁸⁵

Stephan Malinowski kommt auch auf Hermann Graf Keyserlings „Schule der Weisheit“ als einer esoterischen Variante der Führer-

175 Ebd., 42.

176 Ebd.

177 Vgl. hierzu die Einleitung in diesen Band.

178 Hans-Hasso von Veltheim, *Tagebücher aus Asien. Erster Teil. Bombay. Kalkutta. Kashmir. Afghanistan. Die Himalayas. Nepal. Benares. 1935–1939*, (Köln 1951) Hamburg 1956, 30.

179 Ebd., 31.

180 Veltheim, *Aphorismen im Exil 1945/46*, 5.

181 Ebd.

182 Ebd.

183 Ebd., 36.

184 Vgl. Gerstner, *Neuer Adel*, 262–272.

185 Hans-Hasso von Veltheim, *Götter und Menschen zwischen Indien und China. Tagebücher aus Asien. Dritter Teil. Birma. Thailand. Kambodscha. Malaya. Java und Bali. Unter Mitwirkung von Maria Stephan. Aus dem Nachlass herausgegeben von Gerhard Gebhardt*, Hamburg 1958 (1965), 185.

sammlung zu sprechen.¹⁸⁶ Wenn er jedoch die – seiner Auffassung nach – „haltlose Überbetonung esoterischer Geistigkeit“¹⁸⁷ dieser Schule betont, die dem DHK fremd geblieben sei, dann sei darauf zumindest erwidert, dass der DHK mit Hans-Hasso von Veltheim ein Mitglied in seinen Reihen hatte, das in beiden Zirkeln aktiv und dessen Engagement im DHK von „erheblicher Bedeutung“ war.¹⁸⁸ Möchte man Veltheim nun einen amphibischen Adligen nennen, dann nicht, weil er zwischen landsässigem Adel und städtischen Bürgertum vermittelt hat, sondern weil er sich in Milieus bewegte, die verschiedenen Führervorstellungen anhängen und inhaltlich kaum Schnittmengen besessen haben dürften.

VII.

Ausgehend von dem Modell der Adeligkeit hat sich gezeigt, dass Veltheim außerhalb dessen stand, was der Adel selbst als adelig aufgefasst hat. Dies gilt noch am wenigstens in Bezug auf den adeligen Teil seiner Familie. Gleichzeitig aber war er sich auch seiner bürgerlichen Wurzeln immer bewusst. Seine Erziehung fand vorrangig in bürgerlichen Milieus statt, auch verbrachte er den größeren Teil seines Lebens gerade nicht auf dem Land. Schloss Ostrau bewohnte er nur 15 Jahre, von denen er zweieinhalb in Asien verbrachte. Wesentlich für seine Aktivitäten und Interessen auch während der Ostrauer Jahre war seine Integration in eine städtische Lebenswelt, die vom Ideal des adeligen Landlebens weit entfernt war und auch innerhalb der bürgerlichen Kultur deutlich den Rändern zuneigte. Auf Ostrau schließlich ließ er das traditionelle Modell adeligen Landlebens ganz bewusst nicht wieder aufleben, zumal der Großteil seiner Gäste und Freunde Bürgerliche waren. Auch seine mentale Konfiguration spricht gegen die Vorstellung, es habe sich hier um einen tief in der adeligen Tradition verwurzelten Menschen gehandelt. Das Gegenteil ist der Fall. Veltheims Leitbegriffe waren Individualismus und Aristokratie. Anders gesagt: Er sah sich selbst als einen Individualisten

186 Malinowski, *Vom König*, 433.

187 Ebd.

188 Ebd., 432.

und Aristokraten an, wobei zu beachten ist, dass der Individualismus adeligen Erziehungsvorstellungen strikt entgegenstand, denn er bedeutet die „Lösung vorgegebener Lebensformen – zum Beispiel das Brüchigwerden von lebensweltlichen Kategorien wie Klasse und Stand“.¹⁸⁹ Veltheims Leben, als dessen Baumeister er sich selbst begriff, wurde durch Erfahrungen und Herausforderungen geprägt, die dem Kulturmuster der Bürgerlichkeit zugerechnet werden. Und auch sein Bekenntnis zur Aristokratie meint gerade nicht das Festhalten am traditionellen adeligen Lebensmodell, das nach seiner Auffassung jede Berechtigung verloren hatte. Auf das „von“ in seinem Namen hat er allerdings nie verzichtet. Der Grund ist ganz einfach: Er war zu tiefst davon überzeugt, zu denen zu gehören, die sich zu Recht als Träger der alten, göttlichen Weisheiten bezeichnen durften. Hans-Hasso von Veltheims Adel war einer „vom Geiste her“.

189 Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim, *Individualisierung in modernen Gesellschaften. Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie*, in: dies. (Hg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt am Main 1994, (10–39) 11.



John Palatini/Georg Rosentreter (Hg.)

Alter Adel, neuer Geist

Studien zur Biographie
und zum Werk
Hans-Hasso von Veltheims

Schriften der Ostrau-Gesellschaft
Band 1

mitteldeutscher verlag

Die Publikation wurde gefördert durch
das Land Sachsen-Anhalt und den Landkreis Saalekreis

Umschlagabbildung: Hans-Hasso von Veltheim am Strand von
Utersum (Föhr), 1955
Frontispiz: Hans-Hasso von Veltheim, signiertes Porträt, Foto von
Will Burgdorf, ca. 1930



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek registriert diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten im Internet unter <http://d-nb.de>.

Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

2012
© **mdv** Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-89812-838-4

Printed in the EU

Inhalt

Vorwort	7
<i>John Palatini</i> Hans-Hasso von Veltheim. Leben im Morgenerkennen	9
<i>John Palatini</i> „Neuer Adel vom Geiste her“. Hans-Hasso von Veltheims aristokratischer Individualismus	19
<i>Karl Klaus Walther</i> Hans-Hasso von Veltheim. Hilfe für Verfolgte und Bedrängte	56
<i>Ursula Ballin</i> Licht aus Osten. Hans-Hasso von Veltheim und Richard Wilhelm	76
<i>Margret Schuchard</i> Grigol Robakidse und Hans-Hasso von Veltheim. Eine Freundschaft	119
<i>John Palatini</i> Reiseberichte als Weltanschauungsliteratur. Hans-Hasso von Veltheims Texte über seine Asienreisen (1935–1939)	135